YOUNG ARTS for QUEER RIGHTS & VISIBILITY

R&R CGN

INTRO

* *Young Arts for Queer Rights and Visibility – Warum dieses Projekt? Warum diese Broschüre?* ..... Seite 2

TEIL 1:

THEORIE UND PRAXIS QUEERFREUNDLICHER JUGENDARBEIT

..... Seite 4

* *Queer, diskriminierungskritisch, intersektional! (Anregungen für die Seminargestaltung)* ..... Seite 4
* *Mickey & Steve – wie Geschichten über Geschlecht erzählt werden können und dabei Freiräume für alle schaffen* ..... Seite 10

TEIL 2:

YOUNG ARTS FOR QUEER RIGHTS AND VISIBILITY – DAS PROJEKT

..... Seite 14

TEIL 3:

MATERIALIEN, ANREGUNGEN UND FRAGEN FÜR DIE PRAKTISCHE ARBEIT

..... Seite 24

* *YAfQRaV – was haben wir gelernt? Konsequenzen für Jugend- und Kulturarbeit* ..... Seite 24
* *Warum ist das diskriminierend?* ..... Seite 31
* *Gender Garden* ..... Seite 32
* *Cleaning the Shells* ..... Seite 33
* *Inside Out* ..... Seite 35
* *The Hakuna Matata Experience* ..... Seite 38
* *EINKLANG – Zwischenmenschliche Verbindungen und die Verbindung zu mir selbst* ..... Seite 40
* *3 Screens* ..... Seite 41

IMPRESSUM

..... Seite 45

INTRO

YOUNG ARTS FOR QUEER RIGHTS AND VISIBILITY – WARUM DIESES PROJEKT? WARUM DIESE BROSCHÜRE?

Janna Hadler & Sascha Düx

Ein Hinterkopf in Nahaufnahme; kurze Haare, Ohrringe, weißes T-Shirt – ein Mensch steht vor zwei geschlossenen Türen. Das Symbol auf der linken zeigt einen stilisierten Menschen mit Rock, das auf der rechten einen Menschen mit Hose – die Icons, die in den meisten Gesellschaften der Gegenwart als Zeichen für „Damentoilette“ und „Herrentoilette“ verwendet werden. Ein Schritt auf die Türen zu, zögernd wird die linke geöffnet: Stimmen aus dem Off sagen „sensibel“, „hübsch“, „sanft“, „sexy“, „geduldig“, „fürsorglich“, „hysterisch“, „liebend“ ... schnell schließt die Person die Tür wieder, öffnet jetzt die andere: tiefere Stimmen erklingen nun mit Worten wie „stark“, „Ernährer“, „rational“, „beschützend“, „mutig“, „Erfolg“, „mächtig“, „väterlich“. Die Person schließt auch diese Tür, ohne hineinzugehen. Steht, immer noch mit dem Rücken zur Kamera, vor den beiden Türen; blickt nach links und rechts – zuckt schließlich mit den Schultern und verschwindet nach unten aus dem Bild: Wir hören es plätschern.

Ohne Vor- und Nachspann weniger als eine Minute dauert der Kurzfilm „Urge“ („Drang“)[1] – geschrieben, gedreht und geschnitten wurde er in weniger als zwei Stunden von drei zufällig zusammengewürfelten Teilnehmenden der internationalen #YAfQRaV-Begegnung im November 2018. So leicht und lustig das Video daherkommt, schneidet es doch ernste Themen an: Geschlechtsspezifischen Stereotypen, die Freiheiten einengen, die Menschen ausschließen können ... und ganz konkret: Menschen, die nicht in die gesellschaftlichen Kategorien „Frau“ bzw. „Mann“ passen, erleben oft Beschimpfungen und Belästigung, wenn sie geschlechtsspezifische öffentliche Toiletten besuchen – und Unisex- bzw. All-Gender-Toiletten gibt es an vielen Orten noch nicht.

Auf die Frage: „Young Arts for Queer Rights and Visibility – warum habt Ihr dieses Projekt gemacht?“, können wir nach 28 spannenden und inspirierenden Projektmonaten antworten:

- Damit solche Filme entstehen können.
- Damit queere Jugendliche und junge Erwachsene empowert werden, queere Vorbilder finden können.
- Damit in unseren Gesellschaften – in denen auch heute noch viele Menschen die Norm verinnerlich haben: „entweder ganz Mann oder ganz Frau, und auf jeden Fall heterosexuell!“ – mehr Bewusstsein entsteht für die wunderschöne Vielfalt an Weisen zu Leben und zu lieben (oder auch nicht zu lieben).
- Weil die Begleitung der Entwicklung von Identitäten, Sexualitäten, Beziehungen zum Kernbereich von Jugendarbeit gehört – und weil solche Begleitung geschlechtliche/genderbezogene und sexuelle Vielfalt beinhaltet, wenn Jugendarbeit der empirischen Wirklichkeit gerecht werden will.
- Damit pädagogische Fachkräfte und Ehrenamtliche in der Jugendarbeit Anregungen erhalten: Ideen für queer-inklusive Jugendarbeit, und für künstlerisch-kulturpädagogische Arbeit zu queeren Themen; Ansätze, wie queere Perspektiven und Lebensweisen als selbstverständlich auch in andere Themenbereichen auftauchen können.

Diese Broschüre hat 3 Teile:

- Als Einführung beschäftigen sich zwei Hintergrund-Artikel mit queer-inklusiver / queer-empowernder Jugendarbeit.
- Im Mittelteil stellen wir das Projekt „Young Arts for Queer Rights and Visibility“ vor.
- Abschließend gibt es Projektergebnisse, dazu Anregungen, Materialien und Fragen für die praktische pädagogische Arbeit.

Viel Spaß beim Lesen, und mögen dabei neue kreative Ideen für eine queer-freundliche(-re) Jugendarbeit und Gesellschaft entstehen!

[1] www.youtube.com/watch?v=AojMeNYpSsE

TEIL 1: THEORIE UND PRAXIS QUEERFREUNDLICHER JUGENDARBEIT

QUEER, DISKRIMINIERUNGSKRITISCH, INTERSEKTIONAL! ANREGUNGEN FÜR DIE SEMINARGESTALTUNG

Kalle Hümpfner

Teamer*innen übernehmen eine besondere Verantwortung, wenn sie mit queeren Teilnehmer*innen zusammenarbeiten. Sie haben die Aufgabe, einen Raum zu gestalten, der Teilnehmer*innen in ihrer Identität bestärkt und empowert, Diskriminierung möglichst vermeidet, bei Verletzungen interveniert und wenn gewünscht Unterstützung anbietet. Es ist herausfordernd, all diese Anforderungen gleichzeitig zu berücksichtigen und für eine bestärkende und diskriminierungssensible Seminaratmosphäre zu sorgen. Damit sich Menschen aller sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten in dem Seminar wohlfühlen können, brauchen wir ein geteiltes Verständnis unter den Teamer*innen, was wir unter Diskriminierung verstehen. Da diesem Punkt eine so wichtige Bedeutung zukommt, umreiße ich zunächst fünf zentrale Aspekte von Diskriminierung, bevor ich auf konkrete Handlungsstrategien für eine anti-diskriminierende, queerfreundliche Seminargestaltung eingehe.

Zentrale Aspekte von Diskriminierung

Diskriminierungsfrei vs. diskriminierungsarm

Die absolute Vermeidung von Abwertungen, Ausschlüssen und anderen Formen von diskriminierender Gewalt ist auch in einem Seminar unmöglich. Natürlich kann ich durch die Konzeptionierung, Anleitung und Moderation der Veranstaltung einen möglichst diskriminierungssensiblen und verletzungsarmen Raum gestalten. Doch während wir lernen, wie wir weniger diskriminierend miteinander umgehen, und unser eigenes Verhalten immer weiter reflektieren, können weiterhin Verletzungen stattfinden.

Gesellschaftliche Macht

Es ist umkämpft, wer sich als diskriminiert bezeichnen darf. Grundlage eines machtkritischen Diskriminierungsbegriffs ist die Berücksichtigung von gesellschaftlichen Machtungleichheiten. Gruppen, die schlechteren Zugang zu Wohnraum, Gesundheitsversorgung, Bildung und (gut bezahlten) Jobs haben, die auf eine Geschichte von Benachteiligung und Verfolgung blicken, die heute noch durch Gesetze schlechter gestellt und von staatlichen Behörden weniger gut behandelt werden, gelten in diesem Zusammenhang als diskriminiert.

Wirkung vs. Effekt

Gesellschaftliche Machtverhältnisse hören leider nicht auf zu wirken, weil wir uns das so wünschen. Diskriminierung findet häufig nicht absichtlich oder bewusst statt. Unwissenheit, unreflektierte Verhaltensmuster oder schlicht Unsicherheit führen immer wieder dazu, dass ungewollt verletzende Situationen entstehen. Auch wenn Diskriminierung ungewollt ausgeübt wurde, handelt es sich dennoch um Diskriminierung. Wir erkennen ja auch den Schmerz einer Person an, wenn wir ihr versehentlich auf den Fuß gestiegen sind.

Intersektionalität

Unsere Identitäten sind vielschichtig. Unsere Biographien sind geprägt durch unsere individuellen Erfahrungen von Diskriminierung und Privilegierung. Das Konzept der Intersektionalität argumentiert, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse wie Rassismus, Heterosexismus, Ableismus, Klassismus oder Cis-Sexismus (um hier eine eher willkürliche Auswahl zu nennen) nicht getrennt voneinander betrachtet werden können und nur in ihrem gemeinsamen Wirken verstanden werden können. So unterscheidet sich der Sexismus, den eine Schwarze Cis-Frau erfährt, von den Diskriminierungserfahrungen weißer Cis-Frauen oder die Lebensrealität eines Transmannes aus der Mittelschicht von der eines Transmannes aus der Armutsklasse.

Micro Aggressions

Auch kleine Gesten oder Verhaltensweisen können diskriminierend sein. Ein starrender Blick, eine aufdringliche Frage oder eine Unterbrechung in einer Diskussion können wie ein kleiner Nadelstich wirken, der eine Person herabsetzt oder ausschließt. Die häufige Wiederholung dieser kleinen Verletzungen kann zu einer hohen Belastung führen, sodass diese Erfahrungen gar nicht so klein und unbedeutend sind, wie sie im ersten Moment scheinen. Micro Aggressions können bewirken, dass Personen sich in sich zurückziehen, bestimmte Räume verlassen oder erst gar nicht vorbeikommen.

Allgemeine Ideen für eine diskriminierungsarme Seminaratmosphäre

Anknüpfend an den vorgestellten Diskriminierungsbegriff leuchtet es ein, dass ein reiner Fokus auf Trans- und Homofeindlichkeit nicht ausreicht, um diskriminierungssensibel zu handeln. Im Sinne eines intersektionalen Diskriminierungsverständnisses ist es essentiell, auch andere Machtverhältnisse mitzudenken. Das ist ein stetiger Lernprozess. Es ist ok, sich in diesen Prozess hineinzubegeben, ohne alle Antworten zu kennen, wie ein anti-diskriminierender Umgang aussehen könnte. Für den leichteren Einstieg folgt hier eine Zusammenfassung von wichtigen Tipps für die Seminargestaltung, die verschiedene Formen von Diskriminierung gleichberechtigt mitdenken möchte:

Offenheit für Kritik als Teamer*in üben

Niemand ist perfekt. Wir alle bringen unsere eigenen Wahrnehmungslücken mit, welche Formen von Diskriminierung wir schneller erkennen und welche wir leichter ignorieren. Entscheidend ist, dass ich auch als Teamer*in offen für Kritik bleibe und anerkenne, dass ich auch mit den besten Absichten diskriminierendes Verhalten reproduzieren kann. Für viele Personen ist der Umgang mit Kritik herausfordernd und verunsichernd. Hilfreich ist es, sich zu überlegen, was ich brauche um kritische Feedback annehmen zu können, ohne in Abwehr, Rechtfertigung oder Verteidigung zu verfallen. Hilft es mir mehrfach bewusst einzuatmen? Will ich mir noch einmal versichern, dass die Kritik sich an mein Verhalten und nicht an meine Person allgemein richtet? Möchte ich online recherchieren, was an meiner Verhaltensweise problematisch war, weil ich es intellektuell verstehen möchte? Die Bedürfnisse um Kritik anzunehmen können vielfältig sein. Nicht zuletzt ist Kritik annehmen auch eine Übungssache.

Angebote für Kritik schaffen

Wenn ich Kritik einladen möchte, helfen Angebote wie eine anonyme Feedback-Box, Austausch zu zweit oder das Benennen von weiteren Ansprechpersonen. Diese Angebote können die Hürde senken, auf Diskriminierung hinzuweisen. Ideal ist es, wenn Teilnehmer*innen Ansprechpersonen mit unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen vorfinden, und so z. B. eine Person of Color auf eine weitere Person mit Rassismuserfahrung zugehen kann.

Wissensvermittlung und Erklärarbeit abnehmen

Wissen über Diskriminierung ist ungleich verteilt. Personen, die von einer Diskriminierungsform negativ betroffen sind, sind durch die eigene Lebenserfahrung häufig besser darüber informiert, wie sich diese Diskriminierung auswirkt. Daher werden in vielen Fällen diskriminierte Personen gebeten zu erklären, warum ein bestimmtes Verhalten abwertend oder verletzend ist oder wie Handlungsalternativen aussehen können. Diese regelmäßige Aufklärungsarbeit wird von einigen Personen als anstrengend und belastend erlebt. In einem diskriminierungssensiblen Setting ist es daher wichtig, dieses Muster zu durchbrechen und diese Arbeit nicht den Teilnehmer*innen mit Diskriminierungserfahrung anzulasten. Als Seminarleitung ist es meine Aufgabe, mir grundlegendes Wissen über verschiedene Machtungleichheiten anzueignen. Dies trifft umso mehr zu, je mehr ich selbst privilegiert bin. Durch die eigene Weiterbildung kann ich in Seminaren Wissen weitergeben und z.B. eine gemeinsame Basis schaffen, welche Begriffe von diskriminierten Personen selbst gewählt werden, um ihre Identität zu beschreiben. Dabei sind Ergänzungen von Teilnehmer*innen natürlich herzlich willkommen, wenn diese sich gern einbringen möchten.

Bei Diskriminierung intervenieren

Es ist vermutlich einer der größten Balance-Akte als Seminarleitung, deutlich auf eine Diskriminierung hinzuweisen und gleichzeitig die Person, die Diskriminierung ausgeübt hat, nicht zu verlieren. Es geht darum, einen anderen Umgang mit Diskriminierung zu erlernen: einen Umgang, der den Betroffenen Handlungsfähigkeit gibt und von den ausübenden Personen Verantwortungsübernahme fordert. Das ist sehr komplex. Die angemessene Form des Einmischens, des Unterbrechens, der Ergänzung oder Erklärung ist vom Kontext abhängig: Wer ist anwesend? Nehme ich Personen wahr, die durch das diskriminierende Verhalten direkt verletzt werden? Möchten diese sich selbst äußern? Wie ist meine Beziehung zu der Gruppe, zu der diskriminierenden Person und zu den mir eventuell bekannten diskriminierten Personen? Wie betrifft mich diese Aussage?

Jenseits dieser ganzen Komplexität bleibt jedoch die Erfahrung, dass eine Nicht-Reaktion oder ein Übergehen der Diskriminierung in aller Regel problematischer ist als eine nicht-perfekte Reaktion. Daher empfiehlt es sich, lieber einmal mehr mindestens ein „ich sehe das anders“ oder „dieses Verhalten finde ich nicht ok“ zu sagen, als aus Verunsicherung die Situation zu ignorieren und gar nicht zu handeln.

Kalle Hümpfner

Kalle Hümpfner arbeitet im Bildungskollektiv life's a beach unter anderem zu Anti-Diskriminierung, Kommunikation und zum Umgang mit Kritik. Daneben engagiert sich Kalle bei ABqueer in der Bildungsarbeit und bei TransInterQueer in der Beratung von trans, inter und nicht-binären Personen. Kalle studierte Politische Psychologie (M.Sc.) an der Queen's University Belfast, UK. Im Rahmen des #YAfQRaV-Projekts begleitete Kalle mehrere Workshops zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt.

Ideen für eine queerfreundliche Seminaratmosphäre

Während bisher Ideen für eine diskriminierungssensible Atmosphäre allgemein vorgestellt wurden, bietet die folgende Auflistung ergänzende Inspiration, wenn es speziell um die Schaffung einer queerfreundlichen Atmosphäre geht. Was sind konkrete Ideen, damit sich Personen aller sexuellen Orientierungen und aller Geschlechtsidentitäten in einem Seminar wohlfühlen können?

Inklusive Sprache verwenden

Sprache ist ein machtvolles Instrument um Identitäten (un-)sichtbar zu machen. Wenn ich Personen aller Geschlechtsidentitäten adressieren möchte, ist die Verwendung einen geschlechtergerechten Sprache entscheidend. Statt von „Teilnehmerinnen und Teilnehmern“ kann ich von „Teilnehmer*innen“, „Teilnehmenden“ oder „Teilnehmis“ sprechen. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, mehr als zwei Geschlechter in Sprache mitzudenken.[1]

All-Gender-Toiletten einrichten

Die Geschlechtertrennung bei Toiletten ist für viele trans, intergeschlechtliche,

nicht-binäre oder gender non-conforming Personen belastend. Angst vor schrägen Blicken, verbalen oder physischen Angriffen sorgen dafür, dass der Toilettenbesuch angespannt ist oder möglichst lange hinausgezögert wird. Daher sollten die Toiletten mindestens für die Dauer der Veranstaltung zu All-Gender-Toiletten umdeklariert werden.[2] Ähnliches gilt natürlich für weitere geschlechtergetrennte Orte wie Umkleiden, wenn diese im Rahmen des Seminars genutzt werden.

Pronomensrunden anbieten bzw. Pronomen nicht voraussetzen

Es gibt so viel mehr Pronomen als nur „er“ und „sie“. Nicht-binäre Pronomen wie hen, they, nin, why oder die Verwendung des eigenen Namens als Pronomen werden immer populärer. Es ist nicht möglich, anhand des Aussehens darauf zu schließen, mit welchem Pronomen sich eine Person wohlfühlt. Pronomensrunden zu Beginn eines Seminars geben jeder Person die Möglichkeit zu benennen, mit welchem Pronomen andere Personen über sie sprechen sollen. Bei großen Gruppen bietet es sich an, die Pronomen zusätzlich auf den Namensschildern zu vermerken. Wenn das Pronomen einer Person nicht bekannt ist, sollte am besten nur der Name der Person verwendet werden, um eine Person nicht durch die falsche Verwendung eines unerwünschten Pronomens zu verletzen.

Wahlmöglichkeiten lassen

Die eigene Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung sind intime Themen; umso mehr, wenn sie nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechen und Abwertungen ihnen gegenüber verbreitet sind. Bei Übungen, die mit Selbstoffenbarung, sich verletzlich zeigen oder dem Austausch über Diskriminierungserfahrung zu tun haben, brauchen Teilnehmer*innen die Wahlmöglichkeit, mit wem sie diese Übung durchführen möchten. Am besten sollte es auch die Möglichkeit geben, sich dafür entscheiden zu können, die Übung alleine zu machen oder sich rauszuziehen.

Queere Vielfalt sichtbar machen

Queere Personen leben unterschiedlichste Lebensentwürfe und verschiedene Beziehungsformen. Sie drücken ihre sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität auf jeweils individuelle Weise aus. Es gibt viele Arten queer zu sein. Die Erfahrungen von queeren Personen unterscheiden sich, je nachdem, ob sie sich z. B. als lesbisch, schwul, bisexuell, trans, inter, pansexuell, asexuell oder nicht-binär verorten. Und innerhalb der jeweiligen Communities gibt es erneut viele Unterschiede, je nachdem ob Personen zusätzlich neben Queerfeindlichkeit weitere Formen von Diskriminierung wie Rassismus, Ableismus, Klassismus etc. ausgesetzt sind. Es ist nicht ausreichend, allein die Lebensrealität und die Kunst von dünnen, weißen, nicht-behinderten Queers aus der Mittelschicht im Seminar vorzustellen. Zentral ist, Vielfalt zu zeigen und Unterschiede zu benennen, damit nicht nur einzelne queere Gruppe repräsentiert sind, während andere vergessen werden.

Queerfreundliche, diskriminierungskritische Räume zu schaffen, die intersektionale Verschränkungen von Diskriminierung mitdenken, ist ein stetiger Lernprozess. Es kann verunsichernd sein, sich damit auseinanderzusetzen, was ich alles noch nicht weiß, und mir einzugestehen, dass mein Verhalten ausschließend oder abwertend war. Doch die Anstrengung und dieses Unwohlsein auf meiner Seite ist es wert. Jedes Mal, wenn ich von Teilnehmer*innen das Feedback erhalte, dass sie sich zum ersten Mal seit langem in einem Seminar wohlgefühlt haben oder sie sich zeigen konnten, merke ich, wie erfüllend diese Aufgabe ist. Dann stelle ich fest, dass diese Anforderungen zwar herausfordernd, aber nicht überwältigend sind. Denn in erster Linie geht es darum, es zumindest zu versuchen und in kleinen Schritten zu gehen und aus Fehlern zu lernen.

---

[1] Weitere Anregungen zum Thema geschlechtergerechte Sprache finden sich auf der Website geschicktgendern.de oder in der Broschüre „Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_ortungen statt Tatenlosigkeit!“ der AG Feministisch Sprachhandelnde der HU Berlin, abzurufen unter www.feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2015/04/sprachleitfaden_zweite_auflage.pdf

[2] Die passenden Schilder, die einfach über die bisherigen Smybole für Männer und Frauen geklebt werden können, gibt es z.B. hier: www.ag-trans-hopo.org/all-gender-toiletten

MICKEY & STEVE – WIE GESCHICHTEN ÜBER GESCHLECHT ERZÄHLT WERDEN KÖNNEN UND DABEI FREIRÄUME FÜR ALLE SCHAFFEN

Stephanie Weber

Eine Geschichte, wie sie im Buche steht – über Freundschaft und große Gefühle: Mickey und Steve sind die Hauptdarsteller und thematisieren, ohne ein Wort zu sprechen, wie schwierig Gefühle sein können, wenn das Geschlecht zwischen zwei Personen steht und die Gefühle (vermeintlich) nicht erlaubt. Dabei ist alles ganz klar zwischen den beiden: Mickey genießt jeden Augenblick mit Steve und sucht seine Nähe. Und auch Steve genießt und gibt sich den gemeinsamen Momenten hin.[1]

Wir sehen Mickey immer wieder auf Steve zutreten und schwärmen. Sobald andere Personen in die Situation involviert werden, zieht er sich zurück und mimt den Heterosexuellen. Und nicht nur das: er mimt den männlichen Heterosexuellen in Form von Kühle, Distanzierung und Sexualisierung. Erst auf der Abschlussparty bekommen wir mit, dass Geschlecht auch egal sein könnte. Und dass zeigen von Gefühlen glücklich macht und völlig ok ist.

Noch egaler wird Geschlecht allerdings, wenn wir uns nach dem Film verdeutlichen, dass Frauen* diese Männer* gespielt haben. Dieser Faktor rückt beim Zuschauen in den Hintergrund, weil er zweitrangig wird – obwohl spannenderweise die ganze Geschichte auf Geschlecht aufbaut. Die beiden Hauptdarsteller sind Drag Kings. Und sie zeigen uns, das Geschlecht nicht mehr ist als ein performativer Akt. Und eigentlich auch als nicht mehr als dieses verstanden werden könnte. Wenn wir diesen Gedanken zulassen.

Doch was sind eigentlich Drag Kings? Und ist das ein neuer Begriff?

Drag Kings

Oft sind Drag Queens die erste Assoziation, wenn der Begriff „Drag“ fällt.[2] Sie sind durch Bühnen- und Medienauftritte, oder ihre Teilnahme auf queeren Partys bekannt. Nicht immer ist ihre Intention politisch, oft wollen sie mit ihrer Weiblichkeitsperformance auf seichte Art unterhalten – manchmal so, dass es aus feministischer Perspektive fragwürdig wird.

Drag Kings stellen das männliche Pendant zu ihnen dar. Kings sind dabei schon eher eine politische Persiflage der Männlichkeit, die mit einem Augenzwinkern Klischees und Stereotype thematisieren. Vielleicht auch deshalb finden die Performanceshows der Queens und Kings oft nicht auf gleichen Bühnen statt: So sind bei RuPaul's Drag Race, obwohl der Name es vermuten lassen würde, keine Kings zu sehen (sie sind im Übrigen dort auch nicht erlaubt). Auch die meisten „Drag Partys“ oder „Drag Shows“ sind eher mit Queens besetzt. Dass mit dem Begriff „Drag“ auch Kings gemeint sind, muss deshalb häufig zusätzlich erwähnt werden – obwohl Frauen* in Männerrollen keineswegs erst eine Erscheinung der letzten Jahre sind.

Dass sich Frauen* Männerrollen aneignen ist kein neues Phänomen

Geschichtlich und in Kunst und Literatur haben Frauen* immer wieder männliche Identitäten und Rollen für sich beansprucht und geheim oder offen das Leben von Männern geführt. Zu damaligen Zeiten weniger, um auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen, wie beispielsweise Mickey und Steve es tun – sondern eher, um in Gesellschaftssystemen zu überleben, die Frauen* unterdrückten.

In den Niederlanden lebten über Jahrhunderte hinweg viele Frauen* als Matrosen und sicherten so ihr Einkommen. Sie waren in ihrer Darstellung von Männlichkeit dermaßen überzeugend, dass ihr biologisch zugeschriebenes Geschlecht erst mit ihrem Tod bekannt wurde[3]. Auch Johanna von Orleans, Nationalheldin Frankreichs, trug Männerkleidung. Unter anderem dafür wurde sie hingerichtet: Dass sie sich nicht ihrem Geschlecht gemäß kleidete und sich durch männlich konnotierte Kleidung mehr Bewegungsfreiheit und Anonymität verschaffte, erregte den Zorn von Kirche und Gesellschaft.

Motive für das Leben als Mann waren dabei vielfältig: Sicherheit, lesbische Sexualität oder die Identifizierung als Mann könnten Erklärungen sein. Oftmals konnten Frauen* so Berufe ergreifen, die ihnen sonst verwehrt waren und hatten deshalb die Möglichkeit, ein ökonomisch abgesichertes und autonomes Leben zu führen. So war das Leben in einer Männerrolle häufig einfacher und mit mehr Privilegien verbunden als das Leben als Frau.

Auch die gespielten Charaktere in Shakespeares Komödien sind vielfach Frauen, die sich den größten Teil der Handlung über als Männer verkleiden und verhalten. Dies erleichtert ihnen nicht nur die Annäherung an romantisch begehrte Männer, sondern auch Sicherheit auf der Flucht vor etwaigen Verfolgern. Da zu Shakespeares Zeit ausschließlich Männer Schauspieler sein durften, lassen sich die Frauenfiguren als doppelte Drag-Perfomer verstehen: Junge männliche Schauspieler, die Frauen spielen, die sich als Männer verkleiden.

Der Effekt für das Publikum war möglicherweise ein ähnlicher, wie ihn heute Drag Kings haben: Zu erkennen, wie einfach sich der Eindruck des anderen Geschlechts durch Verhalten und visuelle Marker erzeugen lässt. Vielleicht haben diese Komödien damals schon gezeigt, wie stark das binäre Geschlechtersystem auf Individuen einwirkt und sie in ihren Handlungsspielräumen einschränkt.

Beschränkungen geschlechtlichen Selbstausdrucks gelten bis heute – wenn auch auf andere Weise und vielleicht weniger drastisch. Sexismus, Abwertung von Frauen* und Weiblichkeit und die Beschränkung der Freiheit von Mädchen und jungen Frauen* sind nach wie vor aktuelle Probleme. In diese Zustände intervenieren Drag Kings. Im Unterschied zu den historischen Beispielen ist damit aber keine lebenslange Verpflichtung verbunden: Drag Kinging bietet eine einfache, unverbindliche Möglichkeit zum Ausprobieren. Drag Kings finden wir heute nicht nur auf Bühnen, wo sie uns zum nachdenken anregen. Sondern auch als Thema bei queeren Veranstaltungen oder im Rahmen von Workshops für Interessierte, die sich Verhaltensweisen aneignen möchten, die ihnen nach gesellschaftlichen Gender-Konventionen nicht zugestanden werden.

Drag King Workshops als Empowerment

Große mediale Bekanntheit erlangten Drag Kings 2012 durch den Dokumentarfilm „Man for a Day“[4]. Portraitiert wird dort Diane Torr (1948-2017), deren gleichnamiger Drag King Workshop dadurch weltbekannt wurde.

Ein wichtiges Anliegen Torrs war das Empowerment von Frauen. Empowern bedeutet übersetzt befähigen oder ermächtigen – und das ist, was in Drag-King-Workshops passiert. Torr beschreibt als Motive der Teilnehmenden ihrer Workshops: Die eigene Maskulinität zu entdecken; sich für eine Rolle auf der Bühne vorzubereiten; oder in eine alltägliche Männerrolle zu schlüpfen, um sich in einer Situation, vor der sie Angst haben, zu stärken[5]. All diese Motive verbindet die Idee, dass die Selbsterfahrung als King und das veränderte Verhalten der Umwelt neue Perspektiven und Möglichkeiten für das eigene Leben ergeben. Auch haben teilnehmende Frauen* durch das angeleitete Hinein- und Herausschlüpfen aus einer Männerrolle die Möglichkeit, ihre eigene Weiblichkeit zu hinterfragen. Es wird möglich, sich auch langfristig neue Verhaltensweisen anzueignen, die vorher nur Männern zugeschrieben waren.

Zu erfahren, wie es sich anfühlt, ein Mann zu sein – das heißt in Torrs Workshops auch: Privilegien von der Umwelt zuerkannt zu bekommen, ohne sich diese erkämpfen zu müssen. Das wiederum öffnet den Blick für Diskriminierungserfahrungen als Frau*, von denen manche erst im direkten Vergleich sichtbar werden. Diese praktisch erfahrbare Kritik am Geschlechterverhältnis ermöglicht, sich in empowernder Weise mit dessen Dekonstruktion zu beschäftigen.

Drag King Workshops sind damit keine bloßen Schauspielübungen für die Bühne. Vielmehr diskutiert die Gruppe über die Herstellung von Geschlecht und schafft einen Schutzraum, um über Diskriminierungserfahrungen aufgrund der eigenen Geschlechtszugehörigkeit zu sprechen. Dabei werden die Teilnehmenden als Expertinnen für ihr Geschlecht adressiert: Sie bekommen einen Raum, in dem sie sich über ihre Erfahrungen mit Diskriminierung und Abwertung aufgrund ihres Geschlechts austauschen können. Es geht darum, Bewusstsein zu schaffen und Handlungsalternativen aufzuzeigen.

Drag kann also einiges: uns amüsieren, bestärken, befreien, nachdenklich stimmen, politische Impulse und Empathie vermitteln, auf Ungerechtigkeiten hinweisen, zusammenrücken lassen und Themen in Frage stellen. Drag kann uns verwirren und innehalten lassen, kann uns nachdenklich stimmen und uns Konstruktionen aufzeigen lassen.

Oder uns zeigen, dass Geschlecht eigentlich egal sein sollte. Wie es Steve und Mickey abschließend auch tun.

Stephanie Weber

Die Kölner Gender- und Medienpädagogin Stephanie Weber beschäftigt sich in ihrer Arbeit seit vielen Jahren mit dem Thema „Drag“, auf theoretischer und praktischer Ebene. Ihr Drag King Workshop „She's the man“ verfolgt das Ziel, Geschlecht zu dekonstruieren und langfristig das eigene Verhaltensspektrum zu erweitern. Als Drag King ist sie zusammen mit Hauptdarsteller Mickey und einem weiteren Drag King als KINGZ OF POP Performance-Gruppe zu erleben.*

Stephanies Seminarangebot ist auf www.pas-weber.de zu finden oder unter www.speakerinnen.org/de/profiles/stephanie-weber.

[1] Mickey und Steve sind Figuren, die im Rahmen des „Young Arts for Queer Rights and Visibility“-Projekts entstanden sind, auf der internationalen Jugendbegegnung auf der Nordseeinsel Baltrum im November 2018. Alle „Mickey & Steve“-Videos sind hier zu sehen: www.youtube.com/watch?v=TLeyOKdqC3c&list=PLXbcAJYeTGA0BBCV_a9zbpAgum6jF3DOG

[2] Der Begriff Drag stammt aus der Abkürzung ‚Dressed as a girl' und wurde erstmals im Kontext von Shakespears Dramen verwendet, wenn Männer die Rollen von Frauen auf der Bühne annahmen.

[3] Schröter, Susanne: Female Masculinity. Ein neues Phänomen des Gender Bender? In: Rohr, Elisabeth: Körper und Identität (Hg.): Gesellschaft auf den Leib geschrieben. Sulzbach 2004.

[4] Peters, Katarina (Regie): Man for a Day [Mit Diane Torr]. DVD, 2012.

[5] Torr, Diane/ Bottoms, Stephen J.: Sex, Drag, and Male Roles: Investigating Gender as Performance, S. 144ff. Michigan 2010.

TEIL 2: YOUNG ARTS FOR QUEER RIGHTS AND VISIBILITY – DAS PROJEKT

Janna Hadler & Sascha Düx

Von Juli 2017 bis Oktober 2019 lief unser Projekt „Young Arts for Queer Rights and Visibility“, gefördert als Modellprojekt im Innovationsfonds des Bundesjugendministeriums. Im Folgenden soll das Projekt vorgestellt werden, von der ersten Idee bis zu den abschließenden bundesweiten Peer-Coach-Einsätzen.[1]

We are all Part of the Cake: Der Vorlauf

Seit 2005 setzt sich das internationale ROOTS & ROUTES Netzwerk für junge Künstler*innen und eine Diversitäts-inklusive Gesellschaft ein. In den ersten Jahren vor allem mit der Idee: wir fördern junge Künstler*innen (zunächst vor allem Musiker*innen und Tänzer*innen) und Medienmacher*innen mit unterschiedlichen Herkünften und sorgen so mit dafür, dass die Kultur- und Medienlandschaften in unseren Ländern unsere von Einwanderung und kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaften angemessener abbilden.

2012 kam mit dem zweijährigen transnationalen Projekt „U-CARE – Urban Culture Against Racism in Europe“ eine explizit rassismuskritische Perspektive dazu.[2] Spätestens zu diesem Zeitpunkt begann in unserem Team eine verstärkte Auseinandersetzung mit queeren Themen – aus den Erfahrungen heraus,

- dass queere Thematiken immer wieder von Teilnehmenden unser Projekte künstlerisch umgesetzt wurden;
- dass es in unserem Angestellten- und Honorarkräfteteam und bei unseren Teilnehmenden zahlreiche queere Menschen gibt;
- dass Diskriminierung queerer Menschen in unseren Gesellschaften immer noch Alltag ist; und
- dass queere Stimmen auch in urbanen Jugendkulturen noch zu selten zu hören sind und marginalisiert werden.

Im Januar 2014 – ROOTS & ROUTES Cologne e. V. war als eigenständiger Träger noch keine zwei Monate alt – begann die Arbeit an unserem ersten einschlägigen Antrag mit dem Arbeitstitel „We are all Part of the Cake“. Eingereicht wurde er zunächst im Oktober 2014 beim Bundesprogramm „Demokratie leben!“, unter dem Titel „Same Love, Same Rights – Urban Arts for LGBTI+ Equality“ – leider erfolglos. Es folgten fünf weitere größere Anträge, denen ähnlich wenig Glück beschieden war: Je zwei an die EU-Programme *Fundamental Rights and Citizenship* und *Erasmus+*, einer an *Advocate Europe*; dort brachte es unser Antrag immerhin auf die Shortlist, wurde aber am Ende auch nicht gefördert. Mittlerweile hatten wir mit einem kleineren Antrag mehr Glück: Im November 2015 führten wir mit „(De-)Construct Gender: Urban Culture for Equal Rights and Sexual Diversity“[3] unsere erste internationale Jugendbegegnung mit einem queeren Themenschwerpunkt durch.

Endlich erfolgreich war dann auch unsere im Herbst 2016 beim Innovationsfonds des Bundesjugendministeriums in der Sparte „Kulturelle Bildung/Inklusion“ eingereichte Interessenbekundung „Same Love, Same Rights: Urbane Jugendkultur für LSBTTIQ-Gleichberechtigung (SLSR)“; woraus das hier beschriebene Projekt hervorging. Mit den Hauptzielen: Empowerment queerer Jugendlicher durch Kunst wie auch Öffnung aller Lebensbereiche für queere Menschen und Abbau von Diskriminierung.

Warum „Queer“?

In ihrem gut lesbaren, auch für die pädagogische Arbeit mit jungen Erwachsenen empfehlenswerten comicartigen Buch „Queer – a graphic History“[5] schreiben Barker und Scheele: „‚Queer‘ wird häufig als Oberbegriff für Menschen verwendet, die nicht heterosexuell (vom ‚entgegengesetzten‘ Geschlecht angezogen) oder nicht cisgender (im bei Geburt zugewiesenen Gender bleibend) sind. Es ist ein griffigeres und umfassenderes Wort als die sich immer erweiternde LSBTTQQIA etc. Buchstabensuppe“. Die Kritik am Begriff wird gleich mitgeliefert:

- „queer“ wurde, ähnlich wie „schwul“, lange als Schimpfwort verwendet, bevor es von queeren Bewegungen wieder positiv besetzt wurde. Das war auch Thema in unserem internationalen Fachkräfteseminar: „Queer“ wurde von einigen Teilnehmenden aus England immer noch als beleidigender Begriff („offensive term“) aufgefasst.
- Queere Theorien stellen die Idee einer festen, einheitlichen Identitäten generell in Frage; daher ist es widersprüchlich, „Queer“ als Identitätsbeschreibung zu verwenden, ist eine Aussage wie „es gibt queere und nicht-queere Menschen“ schwierig, denn: „Queer ist etwas, das wir tun – nicht etwas, das wir sind (oder nicht sind)“.[6]

Die Pointe von Judith Butlers „Heterosexueller Matrix“ ist: Das, was gesellschaftlich als Normalfall gilt, was mit gesellschaftlichem Druck als Norm durchgesetzt wird – nämlich: wer bei Geburt als Mann oder Frau identifiziert wird, identifiziert sich selbst lebenslänglich ganz mit diesem Geschlecht und den damit verbundenen gesellschaftlichen Erwartungen und Rollen, und ist ausschließlich an Sex mit dem jeweils „entgegengesetzten“ Geschlecht interessiert – ist eigentlich nur ein möglicher Fall unter vielen.

In dieser Broschüre benutzen wir „queer“ als Bezeichnung für alle anderen Varianten von Verhalten und Begehren, von gefühltem und gelebtem Geschlecht/Gender. Und „queere Menschen“ – trotz der oben benannten Schwierigkeiten – als vorläufigen Begriff für Menschen, die sich nicht in der Heterosexuellen Matrix wiederfinden; auch wenn sich viele davon vielleicht selbst nicht als „queer“ bezeichnen würden.

Von „Same Love, Same Rights“ zu #YAfQRaV

Erster Projektschritt war die Entsendung einer kleinen Gruppe von künstlerischen und pädagogischen Fachkräften zum internationalen Seminar „The Stories we were never told“ in Sitges bei Barcelona im Juli/August 2017; darunter Menschen aus dem RRCGN-Angestellten- und Honorarkräfteteam. Bei diesem Seminar arbeiteten die Teilnehmenden mit narrativen Methoden an ihren queeren Biographien.[4]

Janna Hadler

Janna Hadler ist seit 2015 inhaltliche Leiterin und Bildungsreferentin bei ROOTS & ROUTES Cologne e. V.; sie hat als Abendregie beim Winterfest Salzburg gearbeitet, Projekte im jfc Medienzentrum geleitet und war als Spielpädagogin in Lüneburg aktiv. Janna hat einen Bachelor in Kultur- und Bildungswissenschaften, Erfahrungen im Bereich der internationalen und diversitätsbewussten Jugendarbeit und spricht fließend Englisch, Spanisch und Deutsch. Sie ist stellvertrende Vorsitzende der ROOTS & ROUTES International Association.

Inspiriert von diesem Seminar machte das RRCGN-Team sich an die Arbeit: Kontakte zu spannenden Partnerorganisationen in der Region, bundes- und europaweit wurden geknüpft; ein eigenes Fachkräfteseminar wurde geplant, das dann vom 9. bis zum 14. April 2018 in der Landesmusikakademie NRW in Heek-Nienborg stattfand, mit 27 Menschen aus 8 Ländern.

Hier ging es zunächst in einer inhaltlichen Einführung um vielfältige Formen von Gender und Sexualität – neben Zugängen über persönliche Geschichten stand auch Queer Theory auf dem Programm; so Judith Butlers Kritik der „Heterosexuellen Matrix“: Butler beschreibt hier ein wirkungsmächtiges Konstrukt, wonach nur Menschen, bei denen das biologische (bei Geburt zugewiesene) Geschlecht, die gefühlte und die nach außen präsentierte Genderidentität übereinstimmen und mit Heterosexualität verbunden sind, der gesellschaftlichen Norm entsprächen.

Im zweiten Teil des Seminars widmete sich die Gruppe dann auch vor allem Methoden und Strategien, um Diskriminierung abzubauen und Jugendliche jenseits der Heterosexuellen Matrix zu empowern. Wichtige Punkte waren dabei:

- Künstlerische Zugänge suchen; Irritation und Verfremdung als Methoden nutzen – dabei aber nicht in die Falle tappen, Stereotypen zu reproduzieren: Auch wenn ironisch/ dekonstruierend gemeint, ist Wiederholung diskriminierender Klischees meist eher kontraproduktiv.
- Für Jugendliche, die sich in der Heterosexuellen Matrix nicht wiederfinden, ist es wichtig, queere Menschen als positive Rollenvorbilder kennenzulernen.
- In künstlerischen/medialen Produktionen zu beliebigen Themen sollten queere Menschen stärker repräsentiert sein.
- Vernetzung ist wichtig, um Veränderung zu bewirken.

Das Seminar gab den Anstoß zur Änderung des Projektnamens – uns wurde klar, dass der alte Titel „Same Love, Same Rights“ mehrere problematische Aspekte hatte:

- Die implizite Annahme, dass es „gleiche Liebe“ gebe, wird der Vielfalt der Formen von Liebe und Sexualität nicht gerecht.
- Der Titel fokussiert Liebe und indirekt Sexualität, lässt aber den Aspekt Gender, speziell: Gender-Vielfalt jenseits von binärer Zweigeschlechtlichkeit, außen vor.
- Auch asexuelle und aromantische Lebensweisen werden exkludiert.

Im Dialog mit den Teilnehmenden wurde der neue Titel gefunden: „Young Arts for Queer Rights and Visibility“ – und damit der fast unaussprechliche, aber allseits beliebte Hashtag #YAfQRaV.

Das Seminar wurde von allen Teilnehmenden positiv bewertet und von vielen als beflügelnd für eigene Aktivitäten erlebt. Die Ergebnisse des Seminars waren für das RRCGN-Team wichtige Bausteine bei der Vorbereitung des nächsten Projektschritts: Der internationalen #YAfQRaV-Jugendbegegnung im November 2018.

#YAfQRaV – die internationale Begegnung auf Baltrum 2018

Ein Overheadprojektor, darauf ein transparentes Wasserbecken. Ein Mensch mit weißem Kittel, Handschuhen und Mundschutz nähert sich, wirft ein Birkenblatt hinein, verpasst dem Blatt Elektroschocks, schneidet es mit einer Schere zurecht, wirft es zu Boden und macht dann mit einem anderen Blatt weiter: Eine der beklemmendsten Szenen aus der „Young Arts for Queer Rights and Visibility“ Aufführung am 15. November 2018 in den Ehrenfeldstudios Köln.

„Einige religiös-fundamentalistische Gruppen und Ärzt*innen behaupten, das LSBTQIA+ Menschen krank sind und ‚repariert‘ werden müssen. Es gibt starke Evidenz, das solche ‚Therapien‘ schwer traumatisierend wirken können“, schreiben die jungen Künstler*innen aus Deutschland und Griechenland, die diese Szene entwickelt haben, im Aufführungsprogramm. Weitere Assoziationen drängen sich auf: Von Genitalverstümmelung bis hin zu Operationen von Menschen mit nicht eindeutig männlichen oder weiblichen Geschlechtsmerkmalen in einem Alter, wo sie noch nicht einwilligen können.

„Es geht nicht nur darum, die LGBT-Community durch Kunst zu empowern, sondern auch darum, queere Realität in der Kunst zu repräsentieren. Kunst erlaubt es uns, über den Tellerrand hinauszudenken und unsere Themen auf unsere eigene Weise anzugehen: So können wir Menschen bewegen, vom Verstand und vom Gefühl her“, sagt der seinerzeit 23-jährige Anbid Zaman, der in dieser Szene im weißen Kittel agiert.

48 Menschen reisten am 31. Oktober zur internationalen #YAfQRaV-Begegnung nach Köln an: Teilnehmende im Alter von 17 bis 30 Jahren nebst Gruppenleiter*innen, alle künstlerisch interessiert und aktiv: in den Sparten Tanz, Musik, Filmemachen/Medienkunst, Spoken Word, Schauspiel/Performancekunst und Puppenspiel. Die internationalen Teilnehmenden wurden von unseren Partnerorganisationen in Larissa und Liverpool, Salzburg und Kaunas, Florenz, Barcelona und Rotterdam ausgewählt und entsendet, dazu kamen die von RRCGN ausgewählten Teilnehmenden aus dem Großraum Köln, aus Ehingen/Baden-Württemberg und Griesheim/Hessen. Wie das vorangegangene Fachkräfteseminar wurde auch die internationale Begegnung vom Land NRW und vom EU-Programm Erasmus+ kofinanziert.

Nach einer ersten Nacht im Kölner Hostel brachte ein Reisebus die Gruppe samt einem großen Stapel an Material, Musikinstrumenten und Medienequipment nach Neßmersiel an der Nordsee. Per Fähre ging es dann weiter auf die autofreie Insel Baltrum – nach einer halben Stunde Fußweg war das Ziel erreicht: Das BK-Heim, ein

Selbstversorgerhaus an der Grenze zum Naturschutzgebiet.

In dieser Abgeschiedenheit hatte die Gruppe nun zwei Wochen Zeit, sich intensiv mit dem Thema „Queer Rights and Visibility“ zu befassen: In der Anfangszeit wechselten sich inhaltliche und künstlerische Workshops mit Gruppenaktivitäten ab; es gab Jamsessions, thematische Inputs und Diskussionen, dazu künstlerische Aufgaben wie „Entwickelt in zufällig zusammengesetzten Dreiergruppen binnen drei Stunden eine kleine thematische Performance/Präsentation/Video“.[7]

Nach fünf Tagen auf der Insel lautete dann die Aufgabe: „Bildet selbstorganisiert Gruppen, die gemeinsam an einem künstlerischen Projekt arbeiten“. Dafür gab es fünf Vorgaben:

- Gruppenmitglieder aus mindestens zwei Ländern;
- höchstens 8 Menschen pro Gruppe;
- das künstlerische Projekt muss einen klaren Bezug zum Thema haben,
- es muss in den verbleibenden Tagen auf Baltrum umsetzbar sein und
- es sollte etwas Neues, gemeinsam Entwickeltes sein.

Nach einigen Stunden Chaos und Verwirrung hatten sich dann 11 *Creation Groups* gefunden, die in den folgenden Tagen an Filmen, Performances, Choreographien und Musikstücken arbeiteten, begleitet von einem 8-köpfigen künstlerisch-thematischen Team. Dank einer sehr engagierten Gruppe, die neben den offiziellen Produktionen noch an diversen *Side Projects* arbeitete, gab es schließlich bei der abschließenden Aufführung 21 Programmpunkte.

Bis dahin war noch viel Arbeit zu bewältigen, Kreativität bei begrenzten Raum-, Zeit- und Technikressourcen zu koordinieren und thematische bis zwischenmenschliche Konflikte zu lösen. Dabei kamen auch kritische Fragen an den Diversity-Ansatz von RRCGN auf den Tisch: Kann ein Projekt es leisten, von einer bestimmten Machtstruktur/Diskriminierungsform betroffene Menschen zu empowern und gleichzeitig Sensibilität und Selbstreflexion bei nichtbetroffenen Menschen zu fördern? Kann ein Safe Space für queere Menschen entstehen, wenn auch viele nicht queere Menschen in der Gruppe sind?

Wir glauben: Es ist schwierig, aber es kann funktionieren – besonders, wenn die Mehrheitsverhältnisse ausgewogen sind. In unserem Projekt haben wir niemanden aufgefordert, sich zu outen und der eigenen sexuellen Orientierung/Gender-Identität ein Label zu verpassen; nur nach dem bevorzugten Pronomen wurde gefragt. Aber schon die offen queer positionierten Menschen machten im Projekt rund die Hälfte des Teams und der Teilnehmenden aus, was unseres Erachtens zum Erfolg des Projekts beitrug.

#YAfQRaV-Exchange 2018: Die Ergebnisse

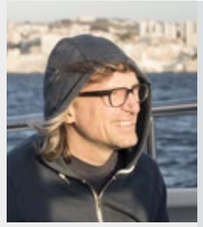
Am 15. November, nachdem Fähre und Bus die Gruppe am Vortag zurück nach Köln gebracht hatten, waren dann die Ehrenfeldstudios bis auf den letzten Platz besetzt; viele Menschen saßen auf zusätzlichen Matten am Boden, als die Projektergebnisse uraufgeführt wurden. Die Teilnehmenden konnte mit Applaus im Ohr und Plänen für künftige Aktivitäten nach Hause reisen: „Durch künstlerisches Schaffen, durch Erzählen von Geschichten, durch Austausch von Ideen, Emotionen und Standpunkten entsteht ein Raum für die queere Community: Ein Raum für uns, dass wir gehört werden, gesehen werden, und dass wir einander sehen“, sagt Teilnehmerin Teya Quarmyne (19).[8]

Die Ergebnisse der internationalen Begegnung – Videos, Songs und kleine Performances – wurden im Dezember 2018 in Form einer – als Adventskalender getarnten – Online-Kampagne auf Facebook, Youtube und Instagram veröffentlich; dabei wurden insgesamt über 100.000 Views erreicht.

Der internationale Austausch gab vielen der Teilnehmenden Energie, sich aktiv für queere Anliegen zu engagieren; unter anderem brachten einige Kölner Teilnehmende anschließend eigene Ideen in die große kölnweite Vorbereitungsgruppe für den IDAHOBIT (Internationaler Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Trans*feindlichkeit) Köln ein, die dann auch umgesetzt wurden – Näheres dazu weiter unten.

Nach der Begegnung trafen sich sechs der in Deutschland lebenden Baltrum-Teilnehmenden mit dem RRCGN-Team, um die Projektergebnisse zu evaluieren, auch in Hinblick auf: Welche Elemente können für die nächsten Projektschritte weiterentwickelt werden? Den nun sollte eine Gruppe von 12 Peer Coaches entstehen, die mit bundesweiten #YAfQRaV-Angeboten andere junge Menschen erreichen: Ob mit Workshops in Jugendzentren, Filmvorführungen mit anschließenden Diskussionen in Schulklassen, oder Performances im öffentlichen Raum.

Der wichtigste Schritt dahin war die #YAfQRaV-Oster-Academy 2019: Hier ging es darum, die Teilnehmenden zu Peer Coaches fortzubilden und sie bei der Entwicklung eigener Angebote zu queeren Themen zu unterstützen. Dabei sollten Baltrum-Ergebnisse aufgegriffen und weiterentwickeln, aber auch ganz Neues kreiert werden. Wie es Baltrum-Teilnehmer Yves Sanwidi (24) zusammenfasst: „Die Erfahrungen, die wir hier gemacht haben, die haben wir für immer – und wir werden damit wahrscheinlich die Zukunft vieler Menschen beeinflussen“.



Sascha Düx

Sascha Düx ist seit 2015 Geschäftsführer und Bildungsreferent bei ROOTS & ROUTES Cologne e. V.; er hat seit 2003 verschiedene internationale Projekte in den EU-Programmen für Jugend, Kultur, lebenslanges Lernen und Grundrechte geleitet und war im Leitungsteam fast aller ROOTS & ROUTES Projekte in Deutschland seit 2005. Seit 1992 war er ehrenamtlich in der Jugendverbandsarbeit aktiv und organisiert seit 1994 internationale Begegnungen. Sascha ist Diplompädagoge, Musiker und passionierter Gruppenkoch.

#YAfQRaV-Osterakademie 2019

12 in Deutschland lebende junge Künstler*innen, darunter 6 Teilnehmer*innen der vorangegangenen internationalen #YAfQRaV-Begegnung, kamen 2019 für eine 12-tägige Osterakademie in der Landesmusikakademie NRW in Heek-Nienborg zusammen, kofinanziert von der DOHLE Stiftung.

In der ersten Hälfte der Zeit gab es hier Inputs zu Themen von der Planung und Umsetzung eigener Projektideen über Queer Theory bis hin zu Drag-Workshops, dazu Masterclasses mit der Rapperin und queeren Aktivistin Sookee (Berlin) und mit Winston E. Scholsberg (Den Haag), Coach für Körpersprache, Storytelling und öffentliches Sprechen.

Die zweite Hälfte umfasste eine intensive künstlerisch-thematische Arbeitsphase mit Mediencoach Conny Beißler (Köln), Tanz- und Performancecoach Susannah Iheme (Florenz) und dem RRCGN-Team; hier ging es vor allem um die Entwicklung eigener Aktionsideen, um andere Menschen (vor allem Jugendliche) mit queeren Themen zu erreichen.

Jeweils vormittags und nachmittags arbeiteten die Teilnehmenden in unterschiedlichen Kleingruppen, so dass die meisten in zwei der insgesamt fünf Aktionsgruppen aktiv waren, die sich hier bildeten. An einigen Abenden gab es zusätzliche Treffen, um Aktionen für den IDAHOBIT vorzubereiten.

Die fünf Aktionsgruppen entwickelten sehr unterschiedliche Ansätze, die an anderer Stelle in dieser Broschüre ausführlicher beschrieben sind:

- Eine Videoinstallation, die auf drei im Raum verteilten Bildschirmen parallel und immersiv vier persönliche Geschichten erzählt, zum Beispiel vom ersten Kuss; mit der Grundidee, dass queere Themen selbstverständlich vorkommen, aber nicht als solche im Mittelpunkt stehen („3 Screens“);
- eine Mitmachperformance, bei der die natürliche Vielfalt von mit rosa und babyblauer Farbe bemalten Schneckenhäusern freigelegt wird („Cleaning the Shells“);
- ein kombinierter Musik- und Medienworkshop („Inside Out“);
- ein Theater-Mitmach-Workshop für Kinder, der eine queer-inklusive Variante der Geschichte vom König der Löwen entwickelt („The Hakuna Matata Experience“); und
- ein Workshop zu nonverbaler Kommunikation und Self-Awareness („Einklang“).

An vielen Punkten orientierte sich die #YAfQRaV-Akademie am in vorangegangenen Projekten entwickelten Curriculum der ROOTS & ROUTES Peer Coach Ausbildung: Dort wie hier geht es darum, junge Künstler*innen mit allgemein- und kulturpädagogischem sowie unternehmerischem Handwerkszeug auszustatten, um mit der eigenen Kunst andere Menschen zu erreichen.

#YAfQRaV bei IDAHOBIT und CSD Köln

Am Nachmittag des 17. Mai 2019 fährt ein alter VW-Bus am Kölner Hauptbahnhof vor. Einige junge Leute steigen aus und beginnen, ein großes Ehebett auf dem Bahnhofsvorplatz aufzubauen; sie schütten in der Nähe des Betts einen Steinhaufen auf und kleben rundherum mehrere Flächen mit buntem Gewebeband ab. Neugierige Passant*innen bleiben stehen, ein älterer Herr packt seinen 3-Bein-Hocker aus, setzt sich und wartet gespannt, was nun passiert.

Der 17. Mai ist IDAHOBIT: Der Internationale Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit. Ein Netzwerk unter Federführung des Kölner Lesben- und Schwulentags e. V. (KLuST) veranstaltet dazu alljährlich eine Demonstration rund um den Kölner Dom. 2019 hatten Teilnehmende unseres Projekts „Young Arts for Queer Rights and Visibility“ (#YAfQRaV) die Initiative ergriffen und bei den Vorbereitungstreffen die Idee eingebracht, dort künstlerische Aktionen zu veranstalten. Diese Idee wurde vom Netzwerk sehr freundlich angenommen und unterstützt. Und so wurde die Entwicklung von #YAfQRaV-Aktionen für den IDAHOBIT-Day dann ein zusätzlicher Schwerpunkt unserer #YAfQRaV-Osterakademie 2019: Die Teilnehmenden entwickelten ein Konzept für eine „Living Exhibition“ auf dem Kölner Bahnhofsvorplatz; sie umfasste sehr unterschiedliche Exponate:

Bei der Aktion „Stamp yourself free – lass Dich nicht abstempeln!“ waren zwei Bauchläden mit je 24 Stempeln und 4 verschiedenfarbigen Stempelkissen im Einsatz: Wer mochte, konnte sich Begriffe aussuchen, mit denen er*sie dann gestempelt wurde (oder sich selbst stempelt) – „Selbstbezeichnungen statt von außen aufgedrückte Labels“ war hier das Motto. Viele der insgesamt 48 verschiedenen Stempel enthalten Begriffe, die zu neuen Worten kombiniert werden können – vom „poly-romantic Einhorn“ bis zum „nonbinary Identity Movement“.

Das eingangs erwähnte Ehebett nebst Steinhaufen gehörte zur Aktion „Stoning the Lovers“, bei der zwei Teilnehmer in einem weißen Bett eine Stunde lang miteinander kuscheln (und so Assoziationen an Yoko Ono und John Lennons „Bed-ins for Peace“ wecken), während direkt daneben ein Haufen faustgroßer Steine daran erinnert, dass immer noch in mindestens 37 Ländern auf der Welt harte Strafen auf sexuelle Orientierungen abseits der Heteronormativität stehen, bis hin zur Todesstrafe durch Steinigung. „Ich habe im Leben viel durchgemacht; das hat mich zu einer starken Person gemacht“ sagte Anbid Zaman, einer der beiden Protagonisten, dem WDR-Morgenmagazin, das über die Aktion berichtete: „Mit dieser Aktion werden wir Menschen bewegen, werden herausfinden, ob Liebe wirklich etwas ist, das man hassen kann“.

Außerdem enthielt die Living Exhibition noch verschiedene andere performative Elemente, von der tänzerischen Interakti-

on mit Beobachtenden über den „Listener“, dem man eine persönliche Geschichte erzählen kann, bis hin zu zwei Menschen, von deren Kleidung sich Passant*innen Papierschmetterlinge abpflücken können, die jeweils eine freundlich herausfordernde Aufgabe stellen („teile etwas mit einer fremden Person“).

Die Living Exhibition kam so gut an, dass die #YAfQRaV-Gruppe beschloss, mit der „Stamp yourself free“-Aktion eine Fußgruppe für den ColognePride, die Kölner Demonstration zum Christopher Street Day, anzumelden: Zwei zusätzliche Bauchläden wurden gebaut, damit unterwegs möglichst viele Interessierte mit Labels ihrer Wahl gestempelt werden konnten. Auch diese Aktion kam sehr gut an.

#YAfQRaV – die Einsätze

Die fünf von den Teilnehmenden der Osterakademie entwickelten Aktionsformate wurden in der Folgezeit bundesweit angeboten. Es erwies sich als eher schwierig, Partner für die Umsetzung vor Ort zu finden, und Termine zu koordinieren, die sowohl für die lokalen Partner als auch für die jeweilige Aktionsgruppe passten. Durch eine einmonatige Verlängerung der Projektdauer wurde es dann doch noch möglich, die geplante Zahl von 10 bundesweiten Einsätzen zu erreichen und sogar knapp zu übertreffen: Inklusive IDAHOBIT, ColognePride und der Projektvorstellung mit von den Teilnehmenden gestaltetem Kulturprogramm bei der Tagung „AllerArt – Inklusion und kulturelle Bildung“ am 14. Juni 2019 gab es insgesamt elf #YAfQRaV-Einsätze. Diese fanden in den fünf Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen statt.

Alle fünf von den Teilnehmenden entwickelten größeren Aktionsformate wurden dabei je mindestens einmal umgesetzt, „Inside Out“ jedoch nur ohne den Fotoworkshop-Bestandteil. Erfahrungsberichte von den Einsätzen finden sich bei der detaillierten Vorstellung der Aktionsformate weiter hinten in dieser Broschüre.

#YAfQRaV – nach dem Projekt

Am 31. Oktober 2019 endete das #YAfQRaV-Projekt; bereits mehrere Monate vor Projektende war allen Beteiligten klar: Wir wollen weitermachen, wollen ein Folgeprojekt entwickeln. Am 12. Juni traf sich ein Teil der Kölner #YAfQRaV-Gruppe zum Abendessen mit Projektbrainstorming; dabei wurden die Grundlinien eines neuen Projekts gezeichnet: Im Verlauf von fünf Jahren sollen nacheinander in drei Kölner Stadtvierteln temporäre Pop-up Jugendlabore entstehen, die nach sorgfältiger Recherche vor Ort für einige Monate künstlerische Angebote zu queeren und anderen Themen anbieten, und damit Jugendliche und junge Erwachsene aus diversen Milieus und Gruppierungen erreichen. Wichtig dabei, dass die Pop-up Jugendlabore nicht auf queere Themen beschränkt sein sollen; dass ein Durchschreiten der Eingangstür kein Outing sein muss. Stattdessen sollen intersektionale Themen bearbeitet werden, sollen Plattformen für queere junge Künstler*innen und junge Künstler*innen of Colour entstehen und in die Stadtgesellschaft hineinwirken.

Diese Idee wurde in der Folgezeit weiterentwickelt und im Juli als Interessenbekundung beim Bundesprogramm „Demokratie leben!“ eingereicht, wo fünf Jahre zuvor der erste #YAfQRaV-Vorläuferantrag noch gescheitert war. Die Interessenbekundung wurde als förderfähig ausgewählt; mit etwas Glück wird so zum 1. Januar 2020 das Folgeprojekt „iJuLa – intersektionale Jugendlabore im Veedel“ starten.[9]

---

[1] Dieser Text enthält überarbeitete Fassungen unserer beiden bereits in „infodienst: Das Magazin für kulturelle Bildung“ erschienenen Artikel „Gehör für queere Stimmen. Young Arts for Queer Rights and Visibility – ein Zwischenstand“ (Nr. 130, S. 24-25) und „Denkanstöße durch Kunst“ (Nr. 133, S. 26-27)

[2] www.rootsnroutes.eu/data/file/U-CARE.pdf

[3] www.rrcgn.de/dcg15

[4] Organisiert wurde das Seminar von Associació Enruta't (Barcelona); Video-Ergebnisse des Seminars, gefilmt und geschnitten von RRC-GN-Videocoach Conny Beißler, sind hier online zu finden: www.youtube.com/watch?v=1_t1aNi5go4 | www.youtube.com/watch?v=-P00usD7hfhw

[5] Meg-John Barker und Julia Scheele, 2016; leider ist unseres Wissens noch keine deutschsprachige Fassung erhältlich; wir zitieren in eigener Übersetzung.

[6] ebd., S. 14

[7] Hier entstand das am Anfang dieser Broschüre beschriebene Video „Urge“.

[8] Alle Ergebnisvideos der Baltrum-Begegnung gibt es in der Youtube-Playlist https://bit.ly/2L5Zj5l

[9] „Veedel“ heißen im kölschen Dialekt die Stadtviertel.

TEIL 3: MATERIALIEN, ANREGUNGEN UND FRAGEN FÜR DIE PRAKTISCHE ARBEIT

Der dritte Teil dieser Broschüre versammelt unterschiedliche Materialien, Anregungen und Fragen für Fachkräfte in der Jugend- und Kulturarbeit:

- Eine Übersicht, was wir (als Team und als Organisation) im YAfQRaV-Projekt gelernt haben und für künftige Projekte mitnehmen;
- Methoden für queerfreundliche, diskriminierungskritische Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen; und
- Beschreibungen der von den YAfQRaV-Teilnehmenden entwickelten Projektideen mit Erfahrungsberichten von der Umsetzung.

YAFQRAV – WAS HABEN WIR GELERNT? KONSEQUENZEN FÜR JUGEND- UND KULTURARBEIT

Janna Hadler & Sascha Düx

28 Projektmonate, 3 Blockphasen (ein internationales Fachkräfteseminar, eine internationale Begegnung und eine Peer-Coach-Academy), 11 bundesweite Einsätze und Performances im öffentlichen Raum, zahlreiche Gruppentreffen ... was nehmen wir mit, was für Konsequenzen ziehen wir in unserer Arbeit?

Ein wichtiger theoretischer Bezugspunkt für unsere Arbeit ist das Interkultur-Konzept von Mark Terkessidis. Auf die Frage, wie Institutionen für alle Mitglieder der Gesellschaft offen werden können, antwortet Terkessidis: Indem sie ihre Regeln, Verfahren, Führungsstile, Ressourcen und Kommunikationsweisen an die reale gesellschaftliche Diversität anpassen.

Dieser Ansatz, Gesellschaft interkulturell inklusiver zu machen, funktioniert unseres Erachtens auch für eine queer-inklusivere Gesellschaft. Was kann das für Jugend- und Kulturarbeit heißen?

Regeln und Verfahren

Viele gute Vorschläge für queer-freundliche Regeln und Verfahren finden sich in Kalle Hümfpners einführenden Artikel „Queer, diskriminierungskritisch, intersektional! – Anregungen für die Seminargestaltung“. Wir wollen hier drei Punkte beleuchten, die der Arbeit unseres Vereins, besonders in unseren internationalen Jugendbegegnungen, wichtig sind:

Einladende Atmosphäre und Safe Spaces schaffen

In unserer Arbeit wollen wir offene Räume für Austausch, Begegnung und Kreativität schaffen; wollen grundsätzlich alle Menschen willkommen heißen und ernst nehmen. Alle Menschen willkommen heißen – auch die, die von gesellschaftlichen Machtstrukturen unterdrückt werden – erfordert erstens selbstkritische Reflexion von eigenen Routinen und zweitens klare Regeln für Team und Teilnehmende: damit unsere Angebote nicht die im Großen vorhandenen Macht- und Diskriminierungsstrukturen im Kleinen nachbauen.

Einige Organisationen und Veranstaltungen arbeiten inzwischen mit öffentlichen Awareness-Konzepten, in denen sie klarstellen, was in ihrem Rahmen akzeptabel ist und was nicht; um so Diskriminierung und Verletzung persönlicher Grenzen weitestmöglich zu vermeiden, bzw. um Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wenn es doch dazu kommt. Unser Verein hat derzeit noch kein veschriftlichtes Awareness-Konzept (wir werden vermutlich in den nächsten Jahren eins entwickeln). Zumindest bei größeren Projekten (z.B. internationalen Begegnungen mit Übernachtung) entwickeln wir gemeinsam Gruppenregeln, die stets die Basisregel „Respektiert einander. Sei dir deiner Grenzen bewusst und respektiere die Grenzen anderer“ enthalten.

Formalisierte Regeln sind aber allein selten genug; wichtig ist die Haltung des Teams. Wir senden unseren Teilnehmenden die Botschaft: Wir freuen uns, mit Euch hier zu sein; Ihr könnt uns ansprechen, wir hören Euch zu. Wir haben einen Plan und kommen vorbereitet zu diesem Projekt, aber wir bleiben flexibel und gehen auf Anregungen aus der Gruppe ein. Wir haben als Team eine besondere Rolle im Projekt, aber stehen nicht über den Teilnehmenden; wir gestehen Fehler ein. Wir reagieren, wenn wir oder wenn Teilnehmende diskriminierendes / grenzverletzendes Verhalten bemerken/erleben; und versuchen, unbeabsichtigt diskriminierende/grenzverletzende Teilnehmende nicht vor den Kopf zu stoßen, sondern bei ihnen einen Lernprozess anzuregen. Wir begleiten Teilnehmende, die im Projekt Diskriminierung / Grenzverletzung erleben, bieten ihnen verschiedene Ansprechpartner*innen an, versuchen, den Safe Space im Projektrahmen wiederherzustellen.

Was wir im #YAfQRaV-Projekt dazugelernt haben, ist Gender- und Sexualitätsaspekte auch in Projekten, die sich um ganz andere Themen drehen, auf dem Schirm zu haben: Pronomenabfrage in Vorstellungsrunden und All-Gender-Toiletten normalisieren, Gender-Bender-/Drag-Abende als freiwillige Angebote in internationale Begegnungen einbauen ...

Genderspezifische Angebote?

In der Jugendarbeit werden Sexualitäts- und Genderthemen traditionell häufig in geschlechtergetrennten Gruppen bearbeitet. Dahinter steht die Annahme: Menschen sind meist eher bereit, offen über Sexualität und andere intime Themen zu sprechen, wenn sie sich in einem sicheren Raum fühlen; und viele Jugendliche fühlen sich in reinen Frauen- bzw. Männergruppen schneller in einem solchen *Safe Space*. Das mag für viele heterosexuelle cis-gender Jugendliche stimmen (oder auch nicht) ... Genderspezifische Gruppenarbeit hat jedenfalls auch massive Nachteile: Wo es nur Frauen- und Männergruppe gibt, werden Menschen ausgeschlossen und diskriminiert, die sich keiner dieser beiden binären Optionen zugehörig fühlen.

Selbst wenn eine Frauen*-, eine Männer*- und noch eine dritte All-Gender-Gruppe angeboten wird, steckt diese Methode noch in einer Zwickmühle: Sie schafft zwar Räume für den Austausch genderspezifischer Erfahrungen und ggf. Diskriminierung, aber gleichzeitig verstärkt sie die gesellschaftliche Konstruktion zweier gegensätzlicher Geschlechter. Daher verzichten wir inzwischen komplett darauf, Gruppen nach Gender aufzuteilen (im Rahmen selbstorganisierter Gruppenbildung kann sich natürlich dennoch eine z. B. Frauen*-Gruppe bilden); und machen nur noch in spezifischen Sonderfällen genderspezifische Angebote.

Gender und Schlafräume

In einer Weltsicht, die nur cis-hetero-Menschen auf dem Schirm hatte, machten geschlechtergetrennte Schlafräume Sinn: Sexuelle Kontakte zwischen Minderjährigen und besonders Schwangerschaften werden vermieden, Eltern können beruhigt schlafen, während ihre Kinder auf Jugendfreizeit sind.

Als Argument gegen gemischte Schlafräume auf Jugendfreizeiten wird auch heute noch häufig §180 des Strafgesetzbuchs ins Feld geführt:

Wer sexuellen Handlungen einer Person unter sechzehn Jahren an oder vor einem Dritten oder sexuellen Handlungen eines Dritten an einer Person unter sechzehn Jahren

1. *durch seine Vermittlung oder*
2. *durch Gewähren oder Verschaffen von Gelegenheit*

Vorschub leistet, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Sobald man sich aktuelle Sexualverhalten-Statistiken ansieht, sollte klar sein: Genderhomogene Schlafräume sind keine geeigneten Mittel, um sexuelle Handlungen zu vermeiden; folglich ist die Argumentation „gemischte Zimmer sind ‚Verschaffen von Gelegenheit', genderhomogene Zimmer dagegen nicht" unkorrekt. Konservativere Richter*innen könnten aber auch heute noch so denken, daher wären wir immer noch vorsichtig damit, Menschen unter 16 in All-Gender-Zimmer zu packen.

Bei den meisten unserer internationalen Begegnungen und anderen Seminarformaten mit Übernachtung sind unsere Teilnehmenden 16 und älter. Hier versuchen wir, uns auf All-Gender-Zimmer bzw. Zimmerwahl durch die Teilnehmenden zuzubewegen. Das geht einfach, wenn die ganze Gruppe gemeinsam anreist: Wir informieren die Gruppe vorab, das wir mit freier Zimmerwahl arbeiten werden, und geben die Möglichkeit, andere Wünsche im Vorfeld anzumelden („Wenn Du in einem geschlechtergetrennten Zimmer schlafen möchtest, oder wenn Du andere Anforderungen an Deinen Schlafraum hast, melde Dich bitte bis Datum X bei uns!"). Bei Anreise kennzeichnen wir die zur Verfügung stehenden Schlafräume, benennen Spielräume (z.B. „Jede Person muss ein eigenes Bett finden; Betten dürfen nicht bewegt, Matratzen nicht aus den Betten genommen werden; insgesamt gibt es nur 3 Betten mehr als wir

Menschen in der Gruppe sind, darum müssen alle Zimmer möglichst voll belegt werden“), und lassen die Gruppe sich eigenständig aufteilen.

Das funktioniert gut; problematisch wird es wenn – wie bei vielen unserer internationalen Begegnungen – die Gruppe über den ganzen Tag verteilt anreist. Hier haben wir noch keine wirklich gute Lösung gefunden; meist verteilen wir die Zimmer dann doch vorab und fragen mit der Anmeldung ab, ob es bestimmte Übernachtungspräferenzen gibt.

Führungsstile und Ressourcen

All-Gender-Toiletten

Warum handeln wir Schlafräume unter „Regeln und Verfahren“ ab, Toiletten dagegen unter „Ressourcen“? Beim Anmieten von Gruppenhäusern liegt die Zimmerverteilung meist im Ermessen des Teams; da geht es also um Regeln, die wir als Jugendarbeiter*innen setzen (bzw. um Gesetze, die dabei berücksichtigt werden müssen). Die Toiletten dagegen finden wir meist schon als Männer- und Frauentoiletten gelabelt vor, also als gegenderte Raumressource.

Wie im einführenden Artikel „Queer, diskriminierungskritisch, intersektional! – Anregungen für die Seminargestaltung“ erklärt, sind All-Gender-Toiletten ein wichtiges Element, um einen Safe Space für alle Menschen (statt nur für cis-gender Männer und Frauen) zu schaffen. Wenn wir ein Seminarhaus / einen Seminartrakt für unser Projekt alleine haben, überkleben wir dort die vorhanden Toilettenschilder mit All-Gender-Toilettenschildern. Schwieriger wird es, wenn die Toiletten mit anderen Gruppen geteilt werden – aber auch da kann das ein spannender Anlass sein, um mit Hausleitung oder Leitungsteams der anderen Gruppen über Schaffung queer-inklusiver Rahmenbedingungen ins Gespräch zu kommen.

Team

Wie ist der eigene Verein aufgebaut, wie ist er personell aufgestellt? Repräsentiert das eigene Angestellten- und Honorarkräfteteam, der Vereinsvorstand, die Mitglieder Vielfalt, in der sich potenzielle Teilnehmende wiederfinden können? Wir finden es grundsätzlich besser, mit Menschen zu reden als über Personengruppen. Ein Projekt zu queeren Themen ganz ohne sich als queer positionierende Menschen im Projektteam würden wir nicht machen wollen (obwohl es vielleicht dennoch ein gutes Projekt werden könnte). Im vorliegenden Projekt stellte sich das Problem für uns nicht, weil zuerst die queeren Menschen in Angestellten- und Honorarkräfteteam da waren, und erst danach die Projektidee entstand.

Methoden

Auch pädagogische Methoden bewegen sich irgendwo im Bereich zwischen Führungsstil und Verfahren ... wir sind oben schon auf die Probleme eingegangen, die wir inzwischen mit der Methode „gendergetrennte Gesprächsgruppen zum Themenbereich Liebe, Gender und Sexualität“ haben.

Viele Methoden und Gruppenspiele setzen zwei binäre Geschlechter und Genderstereotypen voraus. Das gilt auch für kleinere pädagogische Praktiken, wie z.B. Songs mit „all the Boys sing“ / „all the Ladies sing“-Parts. Hier empfehlen wir, aufmerksam hinzuschauen und zu überlegen, wie die jeweilige Methode all-gender-inklusiver gestaltet werden könnte – oder ob es eine inklusivere Alternativmethode gibt: Denn „wir machen das, weil es in der Jugendarbeit schon immer so gemacht wurde“ ist nicht immer eine gute Strategie.

Kommunikation

In der Kommunikation sowohl mit Projektteilnehmenden als auch nach außen bemühen wir uns um all-gender-inklusive Sprache; benutzen wenn möglich genderneutrale Bezeichnungen für Personengruppen („Teilnehmende“) oder gendern als zweibeste Alternative mit Gender-Sternchen („junge Künstler*innen“); mündlich mit einer winzigen Pause gesprochen.

Auch in der Kommunikation mit unseren Teilnehmenden versuchen wir, genderneutraler bzw. all-Gender-inklusiver zu kommunizieren; also z.B. Gruppen nicht mehr mit „Ladies and Gentlemen“ anzureden, sondern eher z. B. mit „dear Friends“. Die Abfrage von Pronomen bauen wir in Vorstellungsrunden ein, ohne einen großen Wirbel darum zu machen.

Wir verzichten weitestmöglich auf die Abfrage von Gender in Anmeldebögen, Fragebögen etc.; und wo es nicht anders geht, bieten wir mindestens drei Optionen an.

In der Kommunikation mit Geldgeber*innen versuchen wir, in Antrags- und Berichtsformularen Zuordnung zu zwei binären Geschlechteroptionen weitestmöglich zu boykottieren; und ggf. auf die Unnötigkeit dieser Abfrage hinzuweisen.

In der schriftlichen Kommunikation mit externen Menschen, deren Pronomen wir nicht kennen, verwenden wir statt gegenderter Formen „Hallo“ und den Namen als Anrede.

Innerhalb des Teams reflektieren und diskutieren wir viel über angemessene inklusive Kommunikation; und versuchen unseren Verein so zu gestalten, dass er von außen als inklusiv wahrgenommen wird.

Und weiter ...

Wir sehen Inklusivität – ob auf der Ebene von Interkultur, Abilities, Gender/Sexualität oder in anderen Bereichen diskriminierungskritischer Arbeit – als Ziel, dem wir uns langsam immer weiter annähern. Mit diesem Projekt sind wir in unserer Arbeit einen guten Schritt weitergekommen – aber uns ist auch klar: Es gibt immer noch viel zu tun, in unserem Verein, in unseren Gesellschaften, weltweit.

[1] Mark Terkessidis: Interkultur. Berlin, 2010.

[2] Dem „Alle Menschen“-Anspruch können wir nicht immer gerecht werden: Wir machen Jugendarbeit, also gibt es meist Altersgrenzen; bei einigen unserer Projekte sind künstlerische Kompetenzen gefragt, dabei versuchen wir, nicht die Selektionskriterien formaler kultureller Bildungsinstitutionen zu reproduzieren.

WARUM IST DAS DISKRIMINIEREND?

Eine Methode von Kalle Hümpfner

FORMAT: Diskussion in Kleingruppen

ZIELE: Diese Übung regt dazu an, das eigene Verständnis von Diskriminierung zu hinterfragen und das Bewusstsein für ausgrenzendes und abwertendes Verhalten zu stärken. Im gemeinsamen Austausch wird überlegt, warum bestimmte Verhaltensweisen queerfeindlich sind. Im Anschluss kann im Plenum eine gemeinsame Definition von Diskriminierung vorgestellt werden.

ZEITBEDARF: 30 – 45 min

ZIELGRUPPE: 8 – 40 Personen im Alter ab 16 Jahre, je nach Material deutsche oder englische Laut- und Schriftsprachkenntnisse

Konzept

Die Teilnehmer*innen teilen sich in Kleingruppen á 3 – 5 Personen auf. Jede Gruppe erhält eine kurze Beschreibung einer Situation auf einer Karte. Der Arbeitsauftrag lautet gemeinsam zu diskutieren, warum in der vorgestellten Situation eine Diskriminierung vorliegt. Wichtig ist bei der Anleitung noch einmal zu verdeutlichen, dass es sich in jedem Fall um eine Diskriminierung, also Ungleichbehandlung aufgrund von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, handelt. Die Diskussionsfrage lautet daher nicht ob, sondern warum ein Verhalten diskriminierend ist. Nach 3 min findet ein Wechsel statt. Jede Gruppe bekommt eine neue Situationsbeschreibung mit dem gleichen Arbeitsauftrag. Nach 4 – 5 Runden ist Raum für die Auswertung im Plenum. Anschließend kann als Orientierung eine Definition von Diskriminierung (z.B. nach Anti-Bias[1]) vorgestellt werden.

Benötigte Ressourcen

- Situationsbeschreibungen auf kleinen Karten
- Gong oder Klangstab um Wechsel anzukündigen.

Diskussionsbeispiele

- Zwei Männer küssen sich auf der Straße. Eine Person läuft vorbei und ruft: „Könnt ihr das wenigstens nur zu Hause machen!“
- Eine Transfrau wird in einem Frauenhaus der Zugang verwehrt.
- Eine lesbische Frau arbeitet in einem Kindergarten. Als ihre sexuelle Orientierung bekannt wird, wird sie entlassen.
- Eine bisexuelle Person wird gefragt, wann sie* sich entscheiden möchte, ob sie* homo oder hetero ist.
- In einer Schule gibt es nur Jungen- und Mädchentoiletten.
- Nachdem eine schwangere Frau herausfindet, dass das Baby intergeschlechtlich ist, entscheidet sie sich für eine Abtreibung.
- Ein Freund erzählt dir, dass er kein Interesse an Sex hat. Du sagst deinem Freund, dass er Therapie machen sollte.

[1] Vgl. hierzu anti-bias netz (Hg.) (2016). Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg: Lambertus, S. 16.

GENDER GARDEN

Eine Methode von Kalle Hümpfner

FORMAT: interaktiver Raumlauf

ZIELE: In dieser Übung sollen Teilnehmer*innen die Gelegenheit haben, ihr Wissen um geschlechtliche Vielfalt zu vertiefen: Neue, respektvolle Begriffe um über trans, inter und nicht-binäre Geschlechtsidentitäten zu sprechen werden niedrigschwellig eingeführt, während problematische Begriffe aus dem Alltag als solche gekennzeichnet werden.

ZEITBEDARF: 35 – 45 min

ZIELGRUPPE: 8 – 40 Personen im Alter ab 16 Jahre, je nach Material deutsche oder englische Laut- und Schriftsprachkenntnisse

Konzept

Die Teamer*innen hängen Karten an die Wand, auf denen Begriffe für verschiedene Geschlechtsidentitäten stehen. Jede Karte lässt sich hochklappen, sodass auf einem zweiten Blatt oder der Rückseite eine Erklärung, sowie Infos zur Geschichte und der Verwendung des Wortes zu finden sind. Die Teilnehmer*innen laufen durch den Raum und sehen sich die verschiedenen Karten an. Auf ein Signal hin finden sie sich in Kleingruppen zusammen und sprechen für 3 min über eines der Worte in ihrer Umgebung. Mögliche Diskussionsfragen für den Austausch sind: hast du diesen Begriff schon einmal gehört? Was könnte er bedeuten? Weißt du, ob Personen diesen Begriff eher als respektvoll oder eher als abwertend wahrnehmen? Möchtest du bei der Erklärung noch etwas hinzufügen? Während des Austausches kann auch die Erklärung gelesen werden.

Je nach Vorwissen der Gruppe variiert die Anzahl der Durchgänge. Nach spätestens fünf Durchgängen kommt die Gruppe wieder in der großen Runde zusammen. Es gibt Raum für offene Verständnisfragen und sonstige Rückmeldungen.

Material

- Begriffskarten[1] zu Geschlechtsidentitäten mit Erklärung auf zweiter Seite
- Visualisierung der Kleingruppenfragen auf einem Plakat
- Gong oder Klangstab um Wechsel anzukündigen
- Stifte/Marker

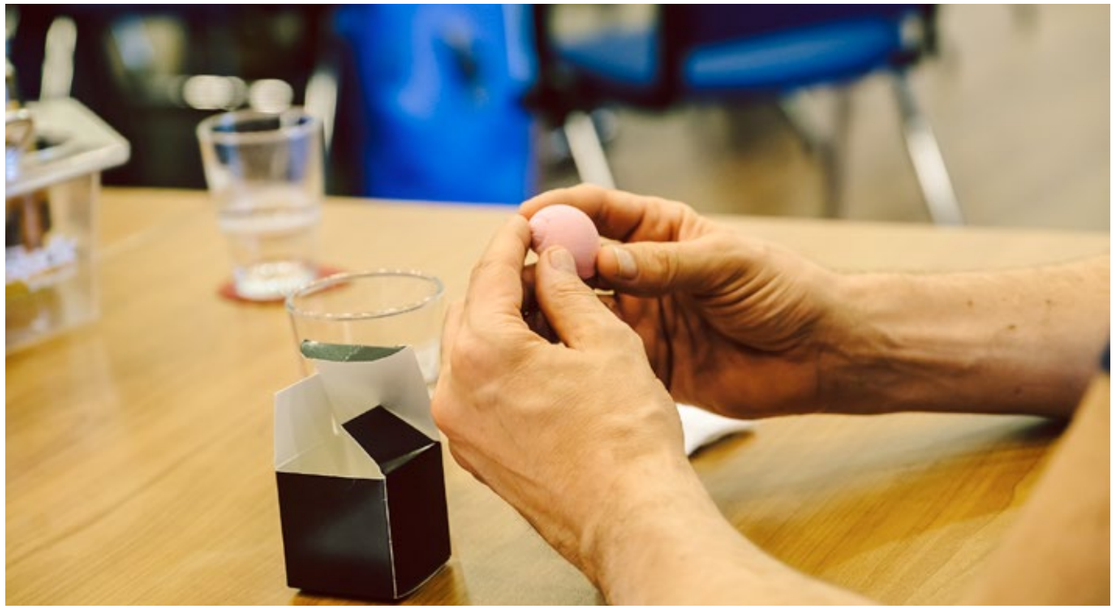
Beispiel für eine Begriffskarte

Vorderseite: nicht-binär
Rückseite: Nicht-binär (im Englischen auch nonbinary) ist ein Überbegriff für alle Menschen, die weder männlich noch weiblich sind, die sich also z.B. zwischen diesen Geschlechtern oder jenseits davon verorten. Manche nicht-binäre Menschen fühlen sich keinem Geschlecht zugehörig. Andere haben mehrere, evtl. auch wechselnde Geschlechtsidentitäten.

[1] Für die Auswahl der Begriffe sind Online-Glossare zu empfehlen. Dabei ist darauf zu achten, dass in Aufzählungen, nicht nur *weiße* Begriffe aufgeführt werden und somit Identitätskategorien aus ehemals kolonisierten Gesellschaften und die dort ebenfalls vorhandene geschlechtliche Vielfalt unsichtbar bleiben.

CLEANING THE SHELLS

Eine Methode von Amelie Herm und Anbid Zaman, Text von Amelie Herm



FORMAT: Interaktive Performance

INHALTE/ZIELE: Das Ziel ist eine persönliche ästhetische Erfahrung, bei der die Teilnehmenden sich meditativ und assoziativ mit dem Thema Queerness beschäftigen. Wir möchten erreichen, dass binäre Kategorien wie die Aufteilung in zwei Geschlechter auf eine sehr offene Art und Weise hinterfragt werden können.

ZEITBEDARF: 20-45 Minuten

RAHMEN: Jugendzentren, Weiterführende Schulen, Kultur- und Bürgerzentren, Jugendkunstschulen

ZIELGRUPPE: 2-150 Menschen im Alter von 12-115; die Performance kann in deutscher und englischer Sprache durchgeführt werden.

Konzept

Die Teilnehmenden sitzen der Raumsituation entsprechend und erhalten vor Beginn ein Serviertablett mit einem Wasserglas und einer geschlossenen Papierschachtel. Dann wird eine ca. 10-minütige Audiodatei abgespielt (für Menschen mit Hörbehinderung oder fremdsprachigem Hintergrund kann der Text im Vorhinein ausgedruckt werden). Diese enthält einen vorgetragenen Text, der sowohl abstraktere Gedanken und Fragen als auch zu einem bestimmten Zeitpunkt die Aufforderung enthält, die Schachtel zu öffnen und das darin befindliche Schneckenhaus von einer blauen oder rosa Farbschicht zu befreien. Während der Performance wird geschwiegen. Im Anschluss folgt ein persönlicher Austausch zwischen den Teilnehmenden über ihre Erfahrungen, im Gespräch mit thematischen Expert*innen.

Benötigte Ressourcen

Raum, in dem es möglichst wenig Störgeräusche gibt; Musikanlage zum Abspielen der Audiodatei; Sitzmöglichkeiten für jede Person; Tablett, ein Wasserglas und ein kleines Handtuch für jede Person.

Das #YAfQRaV-Team bringt die Schachteln mit Schneckenhäusern und kleinen Lappen sowie die ausgedruckten Texte mit.

Erfahrungsbericht

Einer der Veranstaltungsorte war das „Köntges“, ein Ladenlokal in Mönchengladbach, das sowohl als offener Treffpunkt als auch für spezifische Veranstaltungen verschiedenster Akteur*innen zur Verfügung steht. Als durchführende Personen waren Amelie Herm und Anbid Zaman vor Ort. Die Beteiligten waren z.T. durch Werbung aufmerksam bzw. von uns eingeladen worden, z.T. hielten sie sich dort auf und nahmen spontan teil. Es gestaltete sich als etwas schwierig zu erklären, was wir vorhatten, ohne bereits zu viel vorweg zu nehmen. Durch den abgespielten Text konnten sich aber alle Teilnehmenden gut auf die Performance einlassen.

Wir vermieden es, zuvor schon auf das queere Themen einzugehen, weil wir die persönlichen Zugänge möglichst unbeeinflusst lassen wollten. Danach stellten wir zunächst die Frage, welche Gedanken oder Gefühle aufgekommen waren. Dies zeigte sich bereits als vielschichtige Annäherung, da manche mehr Bezug darauf nahmen, wie schwierig es war die Farbe abzulösen, andere beschrieben wie sie sich an der Gruppe oder uns als „Verantwortliche“ orientiert hatten. Eine Feststellung war in diesem Zusammenhang z.B. auch, dass es wohl wesentlich einfacher gewesen war, die Schneckenhäuser zu bemalen, als sie jetzt von der Farbschicht zu befreien. Die Kategorisierung in „Blau“ und „Rosa“ ist also dementsprechend einfacher zu tätigen, als die binären Zuordnungen von „männlich“ und „weiblich“ zu dekonstruieren.

Mit diesen Betrachtungen erweiterte sich allmählich der Bezugsrahmen, wir stellten dafür moderierende Fragen in den Raum, etwa nach der Bedeutung des Wassers mit dem die Farbschicht abgelöst wurde und stellten mit unseren Wortbeiträgen auch persönliche Perspektiven in den Raum. Besonders positiv war, dass sich alle Anwesenden am Gespräch beteiligten und aufgrund der gemeinsamen performativen Erfahrung trotz unterschiedlicher Hintergründe in Austausch treten konnten.

INSIDE OUT

Eine Projektidee von Kathrin Schobel, Jasper Beckmann und Yves Sanwidi, Text von Yves Sanwidi und Kathrin Schobel

FORMAT: Modularer Workshop: Songwriting/Rap und Fotografie

1.VARIANTE: Gesamtversion mit gemeinsamem Beginn und Abschluss (A und D) sowie Aufteilung der Gruppe im Hauptteil mit zwei künstlerischen Schwerpunkten (B/C)

2.VARIANTE: ausschließlich Durchführung eines einzelnen Schwerpunkts (B oder C)

INHALTE/ZIELE: In Bezug zum Titel (und Assoziation zum Film) geht es um eine Anregung zur Auseinandersetzung mit sich selbst und den eigenen Besonderheiten. Die angestoßene Selbstreflexion soll dann in Kombination mit den Themenkomplexen (Gender-)Rollen und Queer-Stereotypen zu einem erweiterten Verständnis führen, welches auf alle Inhalte außerhalb des (heteronormativen) Spektrums übertragbar ist.

Auf der künstlerischen Ebene können die Teilnehmenden Einblicke in die Ausdrucksmöglichkeiten von Songwriting und Rap sowie Fotografie gewinnen und Techniken dazu erlernen.

ZEITBEDARF: 1.Variante: ca. 6 Stunden

2.VARIANTE: 4 - 5 Stunden

RAHMEN: Jugendzentren, Grundschulen, weiterführende Schulen, Kultur- und Bürgerzentren, Musikschulen, Jugendkunstschulen

ZIELGRUPPE: Alter: 13 bis 17 Jahre

SPRACHE: Deutsch

1.VARIANTE: 10-25 Teilnehmende

2.VARIANTE: 5-12 Teilnehmende

Konzept

TEIL A: EINSTIEG

Zum Einstieg präsentieren die Workshopleitenden einen eigenen Song. Kurze Fragen an die Teilnehmenden bilden eine Überleitung zur Einführung in das Thema .

Für die erste Übung zur persönlichen Annäherung an das Thema schließen die Teilnehmenden die Augen und melden sich, wann immer sie sich mit einer vorgetragenen Aussage identifizieren können.

In der Großgruppe werden dann Bilder und evtl. auch Videoausschnitte von Menschen unterschiedlicher Gender sowie Performances von Weiblichkeit/Männlichkeit gezeigt. Dies soll die Sensibilität für verschiedene Auslebungsformen verstärken und auch ästhetische Brüche mit dem Gewohnten hervorrufen.

Zum Ende der Einführungsphase wird die erste Übung erneut durchgeführt. Dieses

Mal stellen sich die Teilnehmenden in eine Reihe mit dem Rücken zur sprechenden Person. Bei Identifikation mit einer Aussage treten sie einen Schritt vor, im anderen Falle einen Schritt zurück. Durch die Diversität der Dynamik, die sich in den Bewegungen entwickelt, soll das Gefühl der Gruppenhomogenität langsam aufgelöst werden.

Für die anschließende kreativen Arbeitsphase dürfen sich die Teilnehmenden zwischen Songwriting/Rap oder Fotografie entscheiden.

TEIL B: MUSIKWORKSHOP

Als Warm-Up macht die Gruppe einige kurze Stimmübungen. Dann folgt eine gemeinsame Methode: Jasper gibt einen Beat an (live oder als Instrumental, wobei live flexibler ist) und Tex spielt Gitarre. Reihum stellt sich jede*r der Teilnehmenden in Gesangs- oder Rapform vor. Hierbei geht es weniger um Reim und technische Perfektion und mehr um den Spaß und Rhythmusgefühl.

Im kurzen Gespräch wird noch einmal erfragt, welche Teilthematik Anklang findet und was für erste kreative Ideen es bereits gibt.

Nun dürfen sich die Teilnehmenden in zwei Genre-Gruppen aufteilen, welche nochmals räumlich getrennt werden. Die Gruppe Rap arbeitet mit Jasper zu einem bereits fertigen Beat, die Gruppe Gesang schreibt einen Song, der von auf Tex auf der Gitarre begleitet werden kann. Nun darf jede*r Teilnehmende (im vorgegebenen Rahmen der Länge) seine Gedanken in eine Strophe verfassen. Daraus wird dann ein gemeinsames Lied erarbeitet. Teilnehmende, die nicht singen wollen, dürfen auch in freier Textform arbeiten.

Am Ende wird erfragt, wer präsentieren möchte und der „Auftritt“ wird geprobt.

TEIL C: FOTOWORKSHOP

Nach einer kurzen Impulsübung mit Assoziationen werden gemeinsam einige Bilder analysiert und auf diese Weise ein kurzer Einblick in die technischen Aspekte der Fotografie vermittelt. Die Telnehmenden erhalten zudem ein Handout mit Anhaltspunkten zur Bildanalyse und Tipps für die Handyfotografie.

Anschließend werden erneut Kleingruppen gebildet, welche gemeinsam selbstinszenierte Arbeiten kreieren sollen. Als Anregung dient dabei ein selbst gewähltes Foto in Bezug zu Verletzlichkeit innerhalb von Männlichkeit, Stärke innerhalb von Weiblichkeit und Androgynität/ Normnonkonformität etc. Wichtig ist hierbei, die vielfältigen Möglichkeiten zu betonen und anhand der vorangegangenen Beispiele aufzuzeigen. Die Teilnehmenden bekommen ein paar Requisiten zur kreativen Arbeit sowie Smartphone-Clip-on-Objektive als technisches Hilfsmittel. Die anleitende Person kann bspw. durch konzeptuelle Fokussierung auf eins der dabei entstandenen Bilder unterstützend behilflich sein.

Anschließend werden die Bilder vor der Gruppe präsentiert und ihre Wirkung sowie die formellen Aspekte besprochen. Die Teilgruppe entscheidet zudem, welche Ergebnisse sie in der Großgruppe präsentieren möchte. Bei Interesse kann den TN am Ende der Vorschlag gemacht werden, in Eigenverantwortung eine Ausstellung zu planen, wobei noch Hilfestellung bei der Verteilung etwaiger Aufgaben geleistet werden kann.

TEIL D: ABSCHLUSS

Als großer Abschluss erfolgt die Präsentation der Ergebnisse. Die Raps werden mit Untermalung eines eingespielten Beats performt, die Gesangsgruppe kann durch Tex auf der Gitarre begleitet werden. Die Fotoprojektgruppe nutzt Leinwand und Beamer. Die Präsentation erfolgt ohne Zwischenkommentare.

Das Abschlussgespräch beinhaltet dann ein Wrap-Up des gesamten Workshops mit Fokus auf den Prozess, den die Teilnehmenden durchlaufen haben. Eine Diskussion über Einzelaspekte kann hier je nach Bedarf moderiert werden, im Ausklang gibt es natürlich dann auch Platz für Gespräche und Zusammensein.

Benötigte Ressourcen

RAUM: Einen großen Gruppenraum + 2-3 kleinere Arbeitsräume

TECHNIK: Leinwand mit Beamer

FOTOWORKSHOP: mindestens ein Smartphone pro Kleingruppe (2-3 Leute), wenn vorhanden verschiedene Lichtquellen (Fotolicht), wenn gewünscht gerne eigene Requisiten der Teilnehmenden

MUSIKWORKSHOP: Möglichkeit, MP3 abzuspielen

TEAM: Fotoworkshop: Yves Sanwidi, optional noch eine weitere Person;

MUSIKWORKSHOP: Kathrin Schobel (Tex) und Jasper Beckmann;

KOMBINIERTER WORKSHOP: Alle genannten.

Erfahrungsbericht

Ursprünglich hatte der Auftraggeber, das Segment „Rap“ des künstlerischen Antidiskriminierungsprojekts TALK für Jugendliche in der Kulturstätte franz.k in Reutlingen, die Musikvariante gebucht. Krankheits- und reiseverzögerungsbedingt fielen jedoch zwei der hierfür vorgesehenen Teammitglieder mit dem Schwerpunkt Musik aus. Stellvertretend fuhr deswegen Yves Sanwidi, ursprünglich als Unterstützung eingeplant, als durchführende Person hin.

Die vom Gastgeber für den Workshop eingeplante Zeit beschränkte sich auf ca. 2 Stunden. Daher wurde in gemeinsamer Absprache eine Änderung mit Fokus auf den inhaltlichen Schwerpunkt beschlossen, um so die Jugendlichen in ihrer inhaltlichen Herangehensweise an die Thematik der Diskriminierung zu fördern und durch Anstöße zu inspirieren.

Der Workshop gestaltete sich als eine ergiebige und angeregte Diskussionsrunde, in der den Jugendlichen ein Raum geboten wurde, in denen sie alle Fragen zur Thematik offen aussprechen konnten (und dies auch wahrnahmen). Unterstützt wurde Yves Sanwidi dabei durch die beiden regulären Workshopleiter*innen des Projekts. Diese konnten als gewohnte Vertrauenspersonen der Teilnehmenden eine intime und sichere Atmosphäre sicherstellen; beginnend mit einer Einführungsrunde, in der die Jugendlichen aus ihrem eigenen Leben erzählten.

Yves Sanwidi stellte sich als offen homosexueller Künstler vor und erzählte von seinem Outing und seiner Geschichte. Dabei wurde Bezug auf Themen wie die Wahrnehmung von Individualität vor sich selbst, vor Familie und vor Freunden genommen. Das bot immer wieder Ansatzpunkte für interessierte Nachfragen, welche dann in der Gruppe weiter diskutiert werden konnten.

Themen wie der Unterschied von Sexualität und Gender, und eine allgemeine Offenheit für das Umfeld, wurden dabei genauso besprochen wie das Auswirken heteronormativer Denkstrukturen selbst bei homosexuellen Menschen. Durch den eigenen Migrationshintergrund des Referenten konnte der Workshop auf intersektionale Fragen eingehen und fand interessierten Anklang, wie sich in den Gesprächen nach der Durchführung weiter bestätigte.

THE HAKUNA MATATA EXPERIENCE

Eine Projektidee von Alexandra di Capua, Marcello Meyer, Svenja Fischer und Elisa Giovannetti, Text von Elisa Giovannetti

FORMAT: Workshop, Mitmach-Theater

INHALTE/ZIELE: In loser Anlehnung an den bekannten Film „Der König der Löwen“ wird ein theaterpädagogischer Workshop angeboten. Das Theaterstück greift den Themenkomplex „Geschlechterrollen und Identitäten“ in kindgerechter Form auf; das Königreich wird z. B. von zwei Löwinnen regiert. Damit wollen wir Offenheit und Toleranz für Menschen mit verschiedenen Gender-Identitäten und sexuellen Orientierungen schaffen und Kinder durch spielerische Aktivitäten für das Thema sensibilisieren.

ZEITBEDARF: ca. 2 Stunden Workshop, dann eine Pause und anschließend ca. 2 Stunden Mitmach-Theaterstück

RAHMEN: Kitas, Grundschulen

ZIELGRUPPE: für 12-30 Kinder im Alter von 5-10 Jahren

WORKSHOPSPRACHE: Deutsch (Teilnahme auch mit geringen Sprachkenntnissen möglich)

Konzept

- Erster Teil: Einleitung, Kennenlernen, Spiele, die auf das Stück vorbereiten.
- Zweiter Teil: Einstieg in die Geschichte, die von unserem Team erzählt wird. Die Kinder dürfen sich selbst eine Rolle aussuchen und spielen dann das nach, was die Erzählperson vorträgt. Zum Schluss folgt eine gemeinsame Feedbackrunde.

Benötigte Ressourcen

- Ein großer Raum (zum Beispiel eine Turnhalle);
- Tafel, Whiteboard oder Flipchart mit entsprechenden Stiften/Kreide;
- Musikinstrumente sind willkommen, aber nicht notwendig.

TEAM: Das Projektteam besteht aus zwei bis vier Personen. Begleitung durch ein Teammitglied der gastgebenden Einrichtung ist empfehlenswert.

Erfahrungsbericht

„The Hakuna Matata Experience“ wurde am 9. Oktober 2019 in der Lioba-Grundschule Warstein umgesetzt. Wir waren mit einem zweiköpfigen Team vor Ort.

Es war eine sehr positive Erfahrung. Das Wichtigste: Die Kinder waren glücklich; mehrere Schüler*innen haben am Ende spontan das Wort ergriffen, um uns zu sagen, dass sie viel Spaß hatten. Die Lehrerin unterstützte nicht nur sehr hilfsbereit und freundlich die Vorbereitung des Workshops, sie war auch fast für die gesamte Workshopdauer anwesend und nahm am Ende sogar in der Rolle des Warzenschweins Pumbaa am Mitmach-Theaterstück teil.

Einige Eltern, die sich erst am Vorabend entschieden hatten, die Projektbeschreibung zu lesen, waren vor allem wegen des Satzes unruhig, in dem die „gefährlichen“ Worte „Gender-Identität“ und „sexuelle Orientierung“ auftauchen. Diese Reaktion zeigt meiner Meinung nach, wie wichtig es ist, dass diese Themen in unserer Gesellschaft offener behandelt werden. Wenn wir mit Kindern im Grundschulalter Geschlecht und sexueller Orientierung thematisieren, machen wir das natürlich behutsam. Andererseits könnten wir vielleicht die Projektbeschreibung so umformulieren, dass sich Ängste von Eltern verringern lassen.

Kinder im Grundschulalter haben oft sehr wenig Informationen über Geschlecht und sexuelle Orientierung. Die Frage muss dann sein: Wie kann man das Thema klar und verständlich ansprechen? Und wie den Eltern die Ängste davor nehmen?

Während des Workshops gab es einige interessante Situationen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt hatten wir 3 Familien aufgebaut (Mutter + Mutter / Mutter + Vater / Vater + Vater, jeweils mit einem eigenen Baby). Wir haben erwähnt, dass natürlich auch der klassische „König der Löwen“ eine gute Geschichte ist, aber dass wir daran interessiert sind herauszufinden, was für andere Versionen möglich sind (genauso wie andere Familien und andere Arten, sich selbst zu fühlen, möglich sind). Ein Kind hatte sich für die Rolle des Mufasa (des Löwenvaters in der Disney-Geschichte) beworben und wollte an seinen Platz zurückkehren, als ihm klar wurde, dass er „Mufasi“, eine Löwin, spielen musste. Es war eine gute Gelegenheit um zu thematisieren, dass im Theaterspiel auch die eigene Geschlechterrolle verlassen werden kann.

Die Kinder waren offen für unsere Ideen und sehr nett, was zum Erfolg des Workshops beitrug. Ich bin allerdings überzeugt, dass ein längerer Workshop an mindestens zwei Tagen den Kindern ermöglichen würde, sich intensiver mit dem Thema zu befassen. Mein Vorschlag wäre daher, dieses Workshopkonzept zu einer längeren Form weiterzuentwickeln.

EINKLANG – ZWISCHENMENSCHLICHE VERBINDUNGEN UND DIE VERBINDUNG ZU MIR SELBST

Eine Projektidee von Teya Quarmyne und Alexandra di Capua, Text von Alexandra di Capua

FORMAT: Workshop

INHALTE/ZIELE: Gruppen-, Partner*innen- und Einzelübungen rund um das Thema nonverbale Kommunikation und Self-Awareness; Aubau von Verständnis für sich selbst und andere vor dem Hintergrund „Queer Rights and Visibility“

ZEITBEDARF: ca. 2,5 Stunden

RAHMEN: Jugendzentren, weiterführende Schulen, Kultur- und Bürgerzentren, Tanzschulen, Musikschulen, Jugendkunstschulen

ZIELGRUPPE: 6-30 Menschen ab 15 Jahren mit Grundkenntnissen in Deutsch oder Englisch.

Konzept

Zum Ankommen werden bspw. Atemübungen mit der Gruppe durchgeführt, die die Teilnehmenden aufeinander einstimmen und auf den Workshop vorbereiten sollen.

Anschließend beginnt die Partner*innenphase. Hierbei werden jeweils zwei Personen durch verschiedene Übungen zum Thema zwischenmenschliche Verbindung und nonverbale Kommunikation geleitet. Danach bekommen beide Teilnehmende Fragen, die sie ihrem Gegenüber* beantworten, wobei die andere Person ausschließlich zuhört. In der folgenden Einzelphase legen sich die Teilnehmenden auf den Boden und es wird eine semi-geleitete Meditation durchgeführt.

Nach einer kurzen Pause soll dann eine Diskussions- und Feedbackrunde stattfinden, in der wir den Zusammenhang zum Thema deutlich machen und mögliche Fragen beantwortet werden können. Es werden zudem Quellen zur weiteren Information sowie ein Handout mit Ablauf des Worshops und Beschreibung der verschiedenen Übungen vorliegen.

Benötigte Ressourcen

Raum mit gemütlicher und ruhiger Atmosphäre, die Größe ist abhängig von der Anzahl der Teilnehmenden.

DRAUSSEN: nur bei ruhiger Umgebung und warmen Temperaturen, es werden Decken benötigt

DRINNEN: Musikanlage (zur Not kann auch eine Bluetoothbox verwendet werden), Kerzen.

Erfahrungsbericht

Der Einklang-Workshop wurde am 29. Oktober 2019 in Darmstadt umgesetzt. Obwohl sich die Vorbereitung des Raumes für den Workshop als etwas schwieriger erwies als angenommen, konnte ich alles so einrichten, dass sich die Teilnehmer*innen sicher und wohl fühlten, eine wichtige Voraussetzung für den gesamten Verlauf des Workshops.

Insgesamt waren 12 Teilnehmer*innen anwesend: Eine bunt gemischte Gruppe im Alter von Anfang 20 bis Mitte 40. Männer* und Frauen*, Student*innen, Mütter, Menschen mit und ohne Kenntnisse über das Thema „Queer Rights“.

Gleich von Beginn an war die Atmosphäre unter den Teilnehmer*innen sehr harmonisch. Alle haben sich sehr gut auf die Übungen eingelassen und sind dabei schnell zu einer Einheit geworden. So ist ein sicherer Raum entstanden, indem sich die Teilnehmer*innen später im Workshop öffnen konnten und die ihnen gestellten Fragen ehrlich beantworteten.

Auch nach dem Workshop unterhielten wir uns viel und tauschten uns aus über das Thema „Queer Rights“ aus. Trotz vorheriger Bedenken meinerseits hat der Workshop wie geplant funktioniert. Durch einen sicheren, angenehmen Raum wurden die Teilnehmer*innen mit verschiedenen Meditations-, Atem- und Achtsamkeitsübungen von ihrem alltäglichem Stress weggebracht, dadurch war es möglich, auf einer entspannten Basis zu den anderen Teilnehmer*innen eine Verbindung aufzubauen und konstruktiv zu kommunizieren.

3 SCREENS

Eine Projektidee von Teya Quarmyne, Kathrin Schobel und Yves Sanwidi, Text von Yves Sanwidi

FORMAT: Videoinstallation

Inhalte/Ziele: Gesplittet auf drei Bildschirme können die Besuchenden des Installationsortes in eine multimediale Erzählung eintauchen , welche durch künstlerisch aufbereitetes Storytelling verschiedene Personen vorstellt.

ZEITBEDARF: Flexibel

RAHMEN: Weiterführende Schulen, Kultur- und Bürgerzentren, Jugendkunstschulen, Universitäten, öffentliche Gebäude mit viel Durchgang (z.B. Einkaufszentren), Museen

ZIELGRUPPE: beliebig; Die Interviews werden auf Deutsch gezeigt

Konzept

RÄUMLICH: Die von uns gestaltete Installation besteht aus drei großen Bildschirmen, auf die von einem Laptop mit speziellem Interface aus die 3-Screen-Videos ausgespielt werden. Die Bildschirme bilden ein eck-offenes Dreieck, das von den Besuchenden betreten werden kann. Der Sound kann wahlweise über Lautsprecher oder über drahtlose Kopfhörer gehört werden.

INHALTLICH: Während der #YAfQRaV-Osterakademie 2019 wurden vier Interviews gefilmt, in denen queere Menschen eine Geschichte aus ihrem Leben erzählen. Hierbei fließt die diverse Sexualität zwar ein, bildet aber nicht den Fokuspunkt. Die Idee ist, dass der*die Besucher*in sich mit den Geschichten identifizieren kann und ein Gefühl dafür bekommt, wie sehr sich die Lebensarten im Grunde ähneln. Distanz und Vorurteile sollen somit überwunden werden.

GESTALTERISCH: Die Interviews werden um assoziative Aufnahmen und Musik ergänzt. Hierbei wechseln die gezeigten Ausschnitte immer von Bildschirm zu Bildschirm (im Falle eines Soundsplits folgt der Ton). Jedes Interview folgt hierbei einem eigenen künstlerischen roten Faden.

Benötigte Ressourcen

RAUM: die Installation benötigt eine Grundfläche von 4x4 m, es sollte zudem genug Platz vorhanden sein um das Betreten zu ermöglichen. Die Technik sollte vor Witterung/Stößen etc. geschützt sein, außerdem wird ein Stromanschluss benötigt.

TEAM: Eine Person, die die Installation im Auge behält und Fragen zur Installation kompetent beantworten kann.

Erfahrungsbericht

Die „3 Screens“ Videoinstallation wurde vom 28. bis zum 31. Oktober 2019 im Kooperativen Kinder- und Jugendbüro der Stadt Köln und des Kölner Jugendrings am Alter Markt ausgestellt; unter wechselnder Betreuung durch beim Entstehungsprozess beteiligte Künstler*innen, welche anschließend Besucher*innen für eventuelle Fragen und Gespräche zur Verfügung standen. Die Ausstellung wurde am 28. mit einer Vernissage eröffnet.

Die drei Großbildschirme waren auf eigens von der #YAfQRaV-Gruppe angefertigten würfelförmigen Holzgestellen angebracht und wurden im Hauptraum des Jugendbüros aufgestellt. Mit einem drehbaren Bürostuhl konnte das Anschauen noch angenehmer gestaltet werden – um die Betrachtung bei laufendem Jugendbüro-Betrieb zu vereinfachen, wurde Zuschauer*innen ein Bluetooth-Kopfhörerset zur Verfügung gestellt. So konnte die Installation zwar nur jeweils einzeln betrachtet werden, gestaltete sich aber als eine immersive und somit intime Erfahrung.

Das Kinder- und Jugendbüro dient als Anlaufstelle und Aufenthaltsraum verschiedener Gruppen und Jugendorganisationen, welche zum Hauptteil des Publikums der Installation wurden. Mehrere Jugendliche, die zu einer Mitgliederversammlung ihrer Fridays-for-Future-Jugendgruppe vorbei kamen, schauten sich die Installation an und stellten danach interessierte Fragen. Besonders spannend fanden die meisten Zuschauer*innen in Gesprächen den Ansatz, einen queer-orientierten Standpunkt gerade durch das Auslassen einer konkreten Spezifikation auf das Thema in den innerhalb der Installation erzählten Geschichten zu vertreten.

IMPRESSUM

Herausgegeben von:
ROOTS & ROUTES Cologne e. V.
Widdersdorfer Str. 246
50825 Köln
www.rrcgn.de
info@rrcgn.de

Redaktion:
Janna Hadler und Sascha Düx

Gestaltung, Layout, Projektlogo:
Thomas Landes

Fotos:
Penelope Brachou (Titelbild)
Anbid Zaman (Model auf Titelbild)
Sascha Düx (Seite 2/3, 5, 6, 8, 18, 26/27, 30, 41, 43)
Louis Gaebel (Seite 7)
Magdalena Hutter (Seite 10, 11)
Yves Sanwidi (Seite 12)
Andi Weiland (Seite 14, 16, 20, 21, 25, 29, 33, 35, 36)
Almut Elhardt (Seite 17)
Giannis Chatziantoniou (Seite 19)
Nyani Quarmyne (Seite 22, 28, 29)
Ulrike Brandner (Seite 39)

Diese Broschüre ist ein Ergebnis des Projekts „Young Arts for Queer Rights and Visibility“ (#YAfQRaV), das vom Innovationsfonds des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde. Teile des Projekts wurden vom EU-Programm Erasmus+, vom Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW und von der DOHLE Stiftung gefördert.

#YAfQRaV ist ein ROOTS & ROUTES Cologne e. V. Projekt in Kooperation mit den Partnern: Queere Jugend NRW (Köln/ Deutschland), Kammertheater Kaunas (Kaunas/ Litauen), Brouhaha International (Liverpool/ UK), Rutes i Origens (Barcelona/ Spanien), Centro di Creazione e Cultura (Florenz/Italien), SMouTh (Larissa/ Griechenland), ROOTS & ROUTES Niederlande (Rotterdam/ Niederlande) und Informelle Gruppe (Salzburg/ Österreich).

Für Unterstützung danken wir allen Teilnehmenden, Freiwilligen und Fachkräften, die an diesem Projekt beteiligt waren, den Autor*innen dieser Broschüre, den Förderern und Projektpartnern, der Landesmusikakademie NRW, der Evangelischen Schüler*innenarbeit im Rheinland e. V., den Ehrenfeldstudios Köln und dem Kölner Lesben- und Schwulentag e. V. (KLuST).

Der Inhalt dieser Broschüre spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der beteiligten Organisationen oder der Förderer. Die Verantwortung namentlich gekennzeichnete Beiträge liegt ausschließlich bei den Autor*innen.

Erschienen 2019 in Köln (Eigenverlag)

© ROOTS & ROUTES Cologne e. V. und alle beteiligten Autor*innen

R&R CGN

EIGENSTÄNDIGE JUGENDPOLITIK IM INNOVATIONSFONDS

Gefördert vom:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Erasmus+

KURT & MARIA DOHLE STIFTUNG

R&R CGN

EIGENSTÄNDIGE
JUGENDPOLITIK IM
INNOVATIONSFONDS

Gefördert vom:
Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Erasmus+

KURT & MARIA
DOHLE STIFTUNG